

Josef, der „Traum-Mann“

Der Vater Jesu im Neuen Testament

Der „himmlische“ und der
„leibliche“ Vater Jesu

173_ Josef – Vater Jesu





*Dieter Bauer
Redaktion
Bibel heute*

*Bibel heute
Heft 1/2008
44. Jahrgang*

*Zeitschrift des Katho-
lischen Bibelwerks e.V.
Stuttgart*

*Schriftleitung: Direktor
Dr. Franz-Josef Ortkemper
Redaktion: Dieter Bauer (ver-
antw.), Dr. Bettina Wellmann
Gestaltung: Andrea Burk/
solutioncube, Reutlingen
Verlag: Katholisches Bibel-
werk e.V., Silberburgstraße 121,
70176 Stuttgart, Tel. 0711/6192050,
Telefax 0711/6192077
www.bibelwerk.de
Druck: VVA Wesel Kommuni-
kation, Baden-Baden*

*Gedruckt auf umweltfreundlichem
und chlorfrei gebleichtem Papier*

*Bezugspreis: Der Bezugspreis
für 2008 beträgt 22 Euro (Schüler,
Studenten und Rentner 12 Euro),
bei zusätzlichem Bezug von
„Bibel und Kirche“ 34 Euro
(18 Euro). Für Mitglieder des
Katholischen Bibelwerks e.V. ist
der Bezugspreis im Mitglieds-
beitrag enthalten.*

*Erscheinungsweise:
viermal jährlich
Kündigung nur zum Jahresende
Konten: Postbank Stuttgart,
BLZ 600 100 70, Konto 27 398-709
Liga Stuttgart, BLZ 750 903 00,
Konto 6 451 551*

Eigentlich müsste ich ja „Josef“ heißen. Mein Vater trägt nämlich diesen Namen, und meine Großväter mütter- wie väterlicherseits trugen ihn ebenfalls. Und das seit Generationen. Heute allerdings heißt – zumindest in Deutschland – kaum mehr ein Kind so. Und das, obwohl biblische Namen durchaus en vogue sind.

Der unbekannte Josef

Es ist schon etwas Seltsames um diesen Josef. Sehr viel wissen wir nämlich nicht vom Vater Jesu. Und wenn man nicht viel weiß, macht man sich Bilder. Das war im Übrigen bereits im Neuen Testament so. Die dort zu findenden Auskünfte sind höchst spärlich. Und wenn man wirklich nur historisch Sicheres rekonstruieren möchte, dann bleibt kaum mehr als der Name Josef, der Wohnort Nazaret und der Beruf (griechisch: *tékton*, was einen Bauhandwerker bezeichnet). Seine Verlobte Maria scheint zumindest dem Evangelisten Lukas wichtiger gewesen zu sein. Nur Matthäus entwirft ein wirkliches „Bild“ von diesem Mann, der „gerecht“ war und seinen Träumen folgte.

Altes und Neues Testament

Eine Besonderheit des Matthäusevangeliums ist ja seine enge Einbindung in das Judentum. Und die Kindheits Erzählung des Matthäus, in der Josef eine so herausragende Rolle spielt, ist ohne Kenntnis der alttestamentlichen Wurzeln schlicht unverständlich. Bereits beim Stammbaum gestaltet er eine Heilsgeschichte, die in 3 x 14 Generationen – die 14 ist die Zahl Davids! – von Abraham über David zu Josef führt. Und von diesem über Maria und den Heiligen Geist zum Abrahams- und Davidssohn (Mt 1,1), dem Messias Jesus, dem Gottessohn. Matthäus zeigt uns den Vater Jesu als einen Mann, der mit seinen Träumen umzugehen weiß. Für alle, die sich in ihrer Bibel auskennen, sind die Verbindungslinien zum alttestamentlichen Josef mehr als auf der Hand liegend. Josef

Wagner wird in diesem „Bibel heute“-Heft den Spuren seiner beiden biblischen Namenspatrone etwas nachgehen. Und Willibald Bösen wird die wenigen neutestamentlichen Stellen, an denen der Vater Jesu vorkommt, eingehend analysieren.

Der himmlische Vater

Selbstverständlich wird das Reden Jesu von seinem Vater im Himmel nicht zu trennen sein von seinen Erfahrungen mit dem eigenen Vater. Mir scheint es deshalb durchaus legitim, dieses „Vater-Sein“ Josefs genauer unter die Lupe zu nehmen. Helmut Jaschke stellt genau diese Frage: „Was für ein Vater war Josef?“

Der Schweizer Vätertag

Und damit sind wir auch schon in der heutigen Zeit angelangt. Nachdem die Rollenvorstellungen von Vätern und Müttern seit einiger Zeit in einen massiven Wandel geraten sind, suchen auch Väter nach Vorbildern. In der Schweiz wurde deshalb im vergangenen Jahr erstmals ein landesweiter „Vätertag“ lanciert. In diesem Zusammenhang ist ein großer Ideenpool auch mit „kirchlichen Bausteinen“ zusammen gekommen, der auch über den Vätertag hinaus dazu beitragen soll, das Thema „Väter“ bewusster zu machen und Vätern auf der Suche zu helfen. Gerade auch die Beschäftigung mit dem Vater Jesu kann da eine große Hilfe sein, wie der „Einblick“ in dieses Heft zeigt.

Verschiedene Perspektiven

Dass die Auseinandersetzung mit dieser biblischen Gestalt ausgesprochen spannend sein kann, zeigen die Beiträge im zweiten Teil dieses Heftes. Die verschiedenen Perspektiven eines jüdischen Malers, eines mittelalterlichen Buchillustrators und eines heutigen Journalisten und Fotografen zeigen die Vielgestaltigkeit dieses Josefsbildes auf. Lassen Sie sich inspirieren!

Ihr Dieter Bauer

EinBlick
Von der Suche nach den Vätern und von den Vätern auf der Suche

Es lohnt sich, aus der Perspektive heutiger Väter einen Blick auf den Vater Jesu zu werfen, auch auf die Spannung zwischen dem Vater auf Erden und dem im Himmel.



4

14

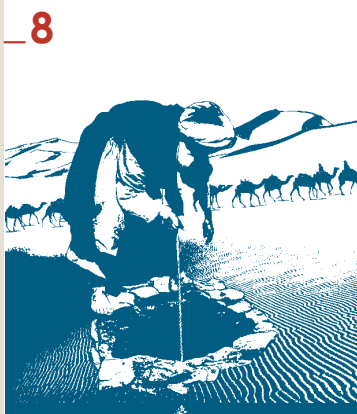
BibelText 3
Er tat, was der Engel ihm befohlen hatte

Auch wenn die Quellen wenig ergiebig sind: Lässt sich trotzdem etwas darüber erheben, was für ein Vater Josef gewesen sein muss?



Judentum
Der »Hinzugefügte«

Die Gestalt des Josef wird auch erhellt durch andere Geburtsgeschichten in der Überlieferung des Judentums.



8

20



BibelText 1
Des Zimmermanns Mitgift

Josef, der Vater Jesu, hat einen berühmten Namensvetter im Alten Testament. Lassen sich Linien ziehen vom alttestamentlichen Träumer Josef zu dem im Neuen Testament?

BibelText 2
Nur ein Heiliger für den Seitenaltar?

Josef, der Vater Jesu, kommt nicht gerade häufig vor im Neuen Testament. Und doch sind die wenigen Belegstellen höchst bedeutsam.



11

26



BibelProjekt
YOUNG YEDI JOSEF
 Wie lässt sich für heutige Männer ein Zugang zum „heiligen Josef“ finden? Der Journalist und Fotograf Thomas Moritz Müller hat es mit einem Fotoprojekt versucht.

I-IV **Praxisteil**

Bibelarbeit zu Genesis 37

Ingrid Penner

Fakten zur Bibel	
Nazaret	17
Literatur zum Thema	23
Das besondere Bild	24
Forum	
Leserbriefe/Quellenhinweise	30
Aus dem Bibelwerk	31

Von der Suche nach den Vätern und von den Vätern auf der Suche

Es lohnt sich, aus der Perspektive heutiger Väter einen Blick auf den Vater Jesu zu werfen, auch auf die Spannung zwischen dem Vater auf Erden und dem im Himmel. Eine gute Gelegenheit dafür ist der Vätertag – er ist Chance und Herausforderung für die Kirche.

Väter erlangen zunehmend Aufmerksamkeit: gesellschaftlich, politisch und auch kirchlich. Vierorts werden Väter bewusst bei Taufen oder bei der Vorbereitung zu Firmung und Konfirmation miteinbezogen. Väterarbeit als spezifische Arbeitsform stellt aber in unseren Kirchen noch weitgehend Neuland dar: Zwar findet sich eine zunehmende Anzahl von Angeboten für Eltern, diese sind aber oft – bewusst oder unbewusst – aus Frauenperspektive konzipiert. Religion gilt weitgehend als Frauensache. Dem hält das 2006 erschienene „Werkbuch Männerspiritualität“ entgegen:

„Männer sind religiös, natürlich! Wer aufmerksam in der Seelsorge und in kirchlicher Bildungsarbeit mit Männern in Kontakt ist, weiß, wie falsch daher das auch in kirchlichen Kreisen immer noch gepflegte Klischee vom spirituellen Vakuum bei Männern ist. Männer sind spirituell Suchende, natürlich! Was sie spirituell für ihr Leben brauchen, suchen sie allerdings heutzutage vielfach nicht mehr in der Kirche, sondern mehr und mehr an anderen Stellen. Wir spüren gerade in der Männerarbeit immer wieder, welche missionarische Herausforderung darin für unsere Arbeit, aber auch für die Seelsorge, Verkündigung und kirchliche Bildungsarbeit liegt.“ (S. 13)

Das Klagen über die abnehmende Zahl der Kirchenmitglieder und besonders über das Fernbleiben der Männer von kirchlichen Veranstaltungen

ist unüberhörbar. Weniger diskutiert wird die durch verschiedene Studien erhärtete Einsicht, dass Männer heute gerade in ihrer Rolle als Väter stark verunsichert sind und deshalb nach Halt und Orientierung suchen. Zwar werden sie in dieser Suche nicht in erster Linie von der Institution Kirche Hilfe und Antwort erwarten – sie sind aber vielleicht offener denn je für Anregungen, die sie als Väter unterstützen. Auch nicht kirchlich gebundene Väter zeigen sich dabei offen für biblische Impulse zum Thema und für Erfahrungen im Bereich Spiritualität. Der Kirche bietet sich hier eine neue Chance.

Vielfalt gelebter Väterlichkeit

Die Formen, wie Väterlichkeit heute gelebt wird, sind vielfältig. Oft wird – gerade auch in kirchlichen Kontexten – von der traditionellen Familienform der „vollständigen“ Kleinfamilie mit Vater, Mutter und Kindern ausgegangen. Diese stellt aber nur noch eine von vielen Formen gelebter Väterlichkeit dar. Diesen Umstand gilt es kirchlich und theologisch ernst zu nehmen: Gerade Väter, die unkonventionelle Formen von Familie leben, sind auf Gespräch und Unterstützung angewiesen. Orte, wo Väter dazu spezifische Beratung finden, sind noch rar. Nicht vergessen werden dürfen auch die Väter aus anderen Kulturen und die damit ins Blickfeld tretenden ganz anderen Vorstellungen über die Ausgestaltung der Vaterrolle.

Wenn Väterlichkeit zudem nicht in erster Linie als biologische Kategorie gesehen wird, kann



Josef in den Apokryphen

Es muss wie gesagt nicht nur um Väter im biologischen Sinne gehen und nicht nur um Geschichten aus dem biblischen Kanon. Bei einer Weihnachtsansprache vor seinen Kolleginnen und Kollegen erinnert der Lehrer und Vater Reinhold Bruder an die apokryphen Geschichten um Josef, „weil es dabei um euch als Väter und Mütter, als Lehrerinnen und Lehrer geht“. Er erinnert an Geschichten aus dem Kindheitsevangelium des Thomas, in denen in mehreren Varianten davon erzählt wird, wie Josef – ganz in jüdischer Tradition – darum besorgt ist, dass sein Sohn „die Schrift lernen sollte“ (Kindheitsevangelium des Thomas, Kap. 14). Josef schickt Jesus zu einem Lehrer. Der hat einen klaren Lehrplan: „Ich will ihm erst Griechisch, dann Hebräisch beibringen.“ Es kommt dabei, wie es (nach den Kindheitsevangelien) kommen muss: Der Schüler Jesus ist seinen Lehrern überlegen. Er sagt zu ihnen: „Wenn du wirklich Lehrer bist und die Buchstaben genau kennst, dann sag mir etwas über die Bedeutung des Alpha. Ich erkläre dir dann das Beta“ (Kap. 6 und 14). Die Schulerfahrungen Jesu enden in der Regel in heftigen Auseinandersetzungen und Jesus kehrt nach Hause zurück – zu Josef. Dem wird immer wieder angst und bange um seinen Sohn, er leidet und trauert mit ihm. Er kommt an seine Grenzen und darüber hinaus. Josef ist ein Vater, der in der Beziehung zu seinem Sohn tiefe und starke Gefühle erlebt und sie zeigt. Er kann auch über seinen Sohn staunen und beten: „Wie selig bin ich, dass mir Gott dieses Kind geschenkt hat“ (Kap. 13). Und er hört von seinem Sohn diese Beziehungsaussage: „Du weißt doch, dass ich zu dir gehöre“ (Kap. 5). Reinhold Bruder schließt die Weihnachtsansprache: „Ich wünsche euch allen Josefs Geduld und Treue zu euren vorwitzigen Söhnen und Töchtern, Schülerinnen und Schülern und – mehr als das – die Liebe, die alle Vernunft übersteigt. Frohe Weihnachten!“

auch Paten (Göttis), Kindergärtnerinnen, Lehrkräften und anderen männlichen Bezugspersonen von Kindern Mut zum Weitergeben von Väterlichkeit gemacht werden. Vielfalt und Buntheit von Väterlichkeit wahrnehmen heißt auch, auf allgemeine Ratschläge an Väter zu verzichten und dem Umstand Rechnung zu tragen, dass Väter in unterschiedlichen familiären Phasen ihre Form gelebter Väterlichkeit neu definieren und umsetzen und dabei froh sind um Begleitung und Ermutigung.

Der Vater Jesu

In der exegetischen Arbeit haben wir vor allem von Frauen gelernt, biblische Texte auch vor dem Hintergrund gesellschaftlicher und familiärer Erfahrungen von Müttern zu lesen. Es gibt aber noch kaum Ansätze dazu, biblische Texte bewusst aus einer Väterperspektive zu lesen und danach zu fragen, welche Anstöße hier zur Ausgestaltung der Vaterrolle resultieren könnten. Der Umstand, dass der Begriff „Vater“ in der Theologie jeweils sehr rasch zu einer Metapher gemacht wird, führt dazu, dass das Reden von Gott als Vater nur sehr wenig mit real gelebtem Vatersein zu tun hat. Deswegen ist die Beschäftigung mit der Figur des Josef von Nazaret als Vater Jesu von großer Bedeutung. In Josef wird das ganze Spannungsfeld zwischen dem leiblichen, irdischen Vatersein und der übergeordneten, himmlischen Väterlichkeit exemplarisch sichtbar und konkret erlebbar.

So lohnt es sich, aus Väterperspektive einen Blick auf die Geschichten rund um die Zeugung und Geburt Jesu zu richten. Was heißt es zum Beispiel, dass die leibliche Vaterschaft und die Zeugungskraft des Mannes Josef einerseits nicht sein dürfen, obwohl andererseits gerade darin doch ein Teil der Heilsgeschichte liegt? In Mt 1,16 heißt es: „Jakob war der Vater von Josef, dem Mann Marias; von ihr wurde Jesus geboren, der der Christus genannt wird.“ Setzen wir uns doch einmal mit der Entstehungs- und Wirkungsgeschichte dieses Textes auseinander, mit dem Blick darauf, welche Auswirkungen er auf die Identität von Vätern hatte und hat.

Josef an der Krippe

Gerade die Weihnachtszeit mit ihren Krippendarstellungen bietet eine besondere Gelegenheit für die Auseinandersetzung mit Josef. Was geschieht, wenn heutige Frauen und Männer den Blick auf die „Familienkonstellation“ des Weihnachtsgeschehens aus der Josefsperspektive heraus richten? Josefsdarstellungen bieten sich an, um Fragen um väterliches Engagement aufzugreifen. Welche Aufgaben und Rollen werden eigentlich dem Vater Josef zugeschrieben? Was davon ist in den biblischen Texten wirklich begründet und wo werden jeweils die gängigen Vaterbilder einer bestimmten Zeit auf Josef übertragen? Die Erfahrung zeigt, dass daraus oftmals intensive Gespräche über eigene Vorstellungen von Väterlichkeit entstehen. Die Krippendarstellungen lösen in der Regel auch Erinnerungen an die eigene Kindheit und die damaligen Erfahrungen mit dem Vater aus.

Krippenfiguren können auch in einer verfremdenden Weise eingesetzt werden, um neue Perspektiven zu eröffnen. Was verändert sich, wenn beispielsweise bei der Heiligen Familie in der Krippe einmal bewusst Josef das Kind im Arm trägt und Maria schützend danebensteht? Oder wenn die Einsamkeit des Josef sichtbar gemacht wird, indem er seinen eigenen Stall erhält? In der Regel reagieren die Betrachtenden intensiv auf solche Veränderungen. Die entstehende Irritation macht bewusst, welche Zuschreibungen und Fixierungen familiärer Rollen gerade durch Theologie und Kirche immer wieder reproduziert werden – bis heute. Hier kann Josef für heutige, nicht selten in ihrer traditionellen Rolle verunsicherte Väter zum Begleiter werden und dazu beitragen, neue Dimensionen von väterlicher „Heilsgeschichte“ zu entdecken.

Andreas Borter ist Theologe und Genderfachmann. Er arbeitet in selbstständiger Praxis als Erwachsenenbildner, Supervisor und Organisationsberater.
Peter Zürn ist Theologe und Pädagoge. Er ist Fachmitarbeiter an der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.



Vätertag als Chance und Herausforderung für die Kirche

Am 15. Juni findet in der Schweiz auf Anregung von maenner.ch, der Dachorganisation der Schweizer Männer und Väterorganisationen (www.maenner.ch), zum zweiten Mal ein landesweiter Vätertag statt. Wegen der zu diesem Zeitpunkt laufenden Fußballeuropameisterschaft wird auf die Durchführung grosser zentraler Veranstaltungen verzichtet. Vielmehr liegt der Schwerpunkt im Aufbau eines breiten Netzes von Multiplikatoren zur nachhaltigen Verankerung des Vätertages. Auch die Kirchen sind dazu eingeladen, sich am Aufbau eines Multiplikatorennetzes zu beteiligen. Da der Vätertag wiederum an einem Sonntag stattfindet, bietet sich den Kirchgemeinden und Pfarreien zudem die besondere Gelegenheit, einen eigenständigen kirchlichen Vätertagsbeitrag zu leisten. Zahlreiche Ideen und Anregungen dazu sind bereits vorhanden.

- Interessierte Multiplikatoren erhalten Information und Unterstützung bei dem von maenner.ch beauftragten Koordinator des Vätertages, Andreas Borter (E-Mail: borter@besonet.ch)
- Auf der offiziellen Homepage des Vätertages (www.vaertag.ch) findet sich ein Ideenpool mit zahlreichen Anregungen zur Durchführung von Events, z. B. zur Organisation eines interkulturellen Väter-Kinder-Fussballturniers während der Fußballeuropameisterschaft.

- Ebenfalls im Ideenpool finden sich „Kirchliche Bausteine zum Vätertag“, darunter
 - eine Anregung, wie das Thema „Väter“ zum Traktandum im Kirchengemeinderat gemacht werden kann
 - eine Vater-Kind-Expedition durch den Kirchenraum
 - eine Nachtwanderung für Väter und Kinder
 - eine meditative Väter-Kinder-Feier
 - eine Wanderung für Väter, Göttis (Paten) und Kinder
 - ein Parcours für Väter und ihre jugendlichen Söhne
 - ein Gottesdienst mit Bildbetrachtung zur „Flucht nach Ägypten“ (siehe „Das besondere Bild“, S. 24f)
 - ein Abend für getrennt/geschieden lebende Väter
 - Hinweise auf Bilder, Filme, Gebete, Gedichte, Texte, Spiele und weiterführende Literatur
- Am 30./31. März findet im Evangelischen Tagungszentrum Boldern ein Vorbereitungskurs für Multiplikatoren zum Vätertag statt. Darin werden die „Kirchlichen Bausteine zum Vätertag“ vorgestellt und erprobt. Außerdem ist in einem Bibliodrama die Begegnung mit einem anderen biblischen Vater möglich, mit Zacharias. Diesem Vater verschlägt es mitten im Berufsalltag die Sprache. Und als er sie wiederfindet, betet er das Benedictus. Es ist – auch wenn es selten so verstanden wird – das Gebet eines Vaters. Mehr zum Kurs „Maria liest und Josef trägt das Kind“ unter www.bibelwerk.ch und unter www.boldern.ch.

Des Zimmermanns Mitgift

Josef, der Vater Jesu, hat einen berühmten Namensvetter im Alten Testament. Lassen sich Linien ziehen vom alttestamentlichen Träumer Josef zu dem im Neuen Testament?

Wenn wir, liebe Leserin, lieber Leser, uns der Figur Josefs von Nazaret mit Hilfe des Jakobssohnes nähern wollen und womöglich prägende Spuren Josefs in der Gestalt Jesu entdecken, so sind zwei Vorüberlegungen hilfreich.

Vorüberlegungen

Einen Menschen „Träumer“ zu nennen ist nicht erst heute eine etwas doppelbödigte Charakterisierung – es kann bedeuten:

Oh, du hast noch Träume; wie schön für dich! Respekt, du gibst die Sehnsucht nach der Änderung der Verhältnisse doch noch nicht verloren! Mit deinen Träumen und Visionen, mit kontrafaktischen Bildern beginnt jede Veränderung!

Es könnte aber auch gemeint sein: Höre auf zu träumen, komm auf den Boden! In deinem Alter sollte man doch Träume nicht mehr ständig mit der Realität verwechseln! Guten Morgen, du Träumer, nun zu den Fakten!

Diese Zweideutigkeit prägt auch schon die beiden berühmten Träumer der Bibel: Josef, den Lieblingssohn der Stammeltern Jakob und Rahel, und Josef von Nazaret, den Mann der Maria, den Vater Jesu.

Vom ägyptischen Josef, der später zum Retter der ganzen Sippe wird und damit den Fortgang der Heilsgeschichte erst ermöglicht, reden die zehn Brüder voller Verachtung: „Da kommt ja dieser Träumer!“

Die sprachliche Kleidung wichtiger und entscheidender Einsichten – darauf möchte ich als Zweites hinweisen – ist zu verschiedenen Zeiten durchaus sehr unterschiedlich. In alten Zeiten z. B. konnte in Israel die „Verdichtung“ von Erfahrungen mit „Gott sprach zu Abraham ...“ ausgedrückt werden. Im Neuen Testament hören wir, sehr viel weniger direkt: „Ein Engel Gottes sprach im Traum ...“

Wir Menschen des 21. Jahrhunderts sind noch erheblich „vorsichtiger“ geworden. Wenn uns Entscheidendes zuteil wird, formulieren wir: „Mir ist ‚aufgegangen‘ oder ‚gekommen‘ oder ‚eingefallen.‘“

Auch unsere Sprechweise hält also am Offenbarungscharakter fest (anderenfalls müsste gesagt werden, das Großhirn habe die Lösung einer Frage produziert).

Verbindungslinien von Josef zu Josef

Die beiden Josefs träumen also und sie deuten die „Ein-fälle“ des Himmels als Wegweisung Gottes. Sind noch weitere Verbindungslinien zwischen den Figuren und Testamenten zu entdecken?

- ➔ Wie eingangs schon erwähnt, verbindet die beiden Josefs der Name („Zufüger“), der als Glückssymbol gedeutet wird: Gott möge ihr noch mehr Nachkommen „zufügen“, so der Wunsch der Mutter Rahel (Gen 30,24). Auch der neutestamentliche Josef ist ein Glücksbringer – er sorgt für das Leben und Überleben Jesu.
- ➔ Beide Josefs sind – eben weil sie Träumer sind (Gen 37,5.9 bzw. Mt 1,20; 2,13.19.22) – die wahren Realisten und Glückskinder: „Der Herr war mit Josef, und so glückte ihm alles“ (Gen 39,2). Die Rettung der Brüder – immerhin die 12 Stämme, also *Israel* steht auf dem Spiel – gelingt durch den abenteuerlichen Weg Josefs, der in Ägypten zu höchsten Ehren kommt; „meine Brüder suche ich ...“ (Gen 37,16) – dies ist wohl das Grundmotiv in Josefs Leben. Der andere Josef soll dem Sohn, den Gott schenkt, den Namen Jesus geben, „denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen“ (Mt 1,21), er, der „Gott ist mit uns“, der Immanuel (Mt 1,23).
- ➔ Beide Josefs folgen der Spur ihrer Träume und müssen einen mühsamen Weg nach

Ägypten gehen, der eine durch die Missgunst der Brüder, der andere durch die Mordabsicht des Königs Herodes getrieben (Gen 37,28.36; Mt 2,13-15). In beiden Fällen klingt das Grundmotiv des Exodusweges Israels an. Mose wird vom Pharao, Jesus und seine Eltern werden von Herodes bedrängt – und doch gerettet.

→ Die bösen Pläne der Brüder werden von Gott wunderbar unterlaufen und gekippt: „Um Leben zu erhalten, hat Gott mich vor euch hergeschickt ...“ (Gen 45,5); „Ihr hattet Böses gegen mich im Sinn, Gott aber hatte dabei Gutes im Sinn ...“ (Gen 50,20). In ähnlicher Absicht wird dem Vater Jesu im Traum gesagt: „Flieh nach Ägypten, ... denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu töten“ (Mt 2,13).

→ Wie der eine, so hat auch der andere Josef die Kraft zum Verzeihen: Der eine trägt den Brüdern nichts nach (Gen 45,1-5), der andere „wollte“ Maria „nicht bloßstellen“ (Mt 1,19). Beide erweisen sich so als *Gerechte*, die auf dem toragemäßen Weg gehen (Mt 2,19).

Beide bilden erzählstrategische Brücken: Der ägyptische Josef bildet das Scharnier zwischen der Urgeschichte und der Erzelterngeschichte einerseits und dem Drama der Befreiung aus Ägypten, der Exodustradition, andererseits. Die Josefsnovelle „erklärt“ ja überhaupt erst, warum Israel in Ägypten ist. Josef von Nazaret steht vergleichbar an der Scharnierstelle zwischen der Geschichte Israels und der überraschenden Weiterführung dieser Geschichte in der neuen Gemeinde aus „Juden und Heiden“. Er stellt zudem durch seine adelige Herkunft aus dem „Haus Davids“ (Mt 1,1.20; 2,6) die Davidssohnschaft Jesu sicher.

→ Wir sehen: durch die zahlreichen Verbindungslinien zwischen den „Testamenten“ wird Josef von Nazaret durch die Erzählungen des Buches Genesis vom ägyptischen Josef wie von einer Projektionslampe beleuchtet.



Die Mitgift des Vaters

„Tief ist der Brunnen der Vergangenheit ...“, schreibt Thomas Mann zu Beginn seines Romans „Joseph und seine Brüder“ ganz zu Recht, denn „die Anfangsgründe des Menschlichen“ sind „gänzlich unerlotbar“.

Tatsächlich kann es uns erschrecken oder auch beglücken, wie sehr Kinder von ihren Eltern geprägt werden: Die Art und Weise auf Menschen zuzugehen, die Welt-Anschauung im wörtlichen Sinn, Reaktionsmuster in speziellen Situationen, selbst kleinste Details und „Macken“ können entdeckt oder wiedererkannt werden.

Die Entwicklungspsychologie und Forschungen zur frühen und vorgeburtlichen Lebensphase

„Tief ist der Brunnen der Vergangenheit“. Der Künstler Jonas Balena zeigt in seiner Fotocollage „Josef in der Zisterne“.

In Ägypten ist der Skarabäuskäfer

Symbol der Unsterblichkeit.

Wie in einem Kokon bewahrt er hier in der Collage

von Jonas Balena den mumifizierten Josef (Gen 50,26) für die Ewigkeit.

bestätigen diese prägende Bedeutung der Eltern eindrucksvoll.

Die Prägung Jesu durch Josef lässt sich freilich nicht im strengen Sinn nachweisen, sie darf und muss aber ebenso selbstverständlich angenommen werden.

„Woher hat er das alles?“, der „Zimmermann“, fragen sich die Menschen in der Heimat (Mk 6,2) im Blick auf die Weisheit im Reden und die Wunder Jesu.

Neben allen anderen Faktoren darf als eine bedeutende Quelle der Vater Josef hoch gewichtet werden. Jesus ging bei ihm „in die Schule“; er lernt vom Vater das Bauhandwerk, aber auch die religiösen Traditionen, seine Sicht auf Gott und Menschen und Natur.

Darf nicht hinter der unerhörten Erzählung vom „barmherzigen Vater“ (Lk 15,11-32) (nicht nur aber doch) auch Jesu konkrete Erfahrung mit seinem großherzigen Vater vermutet werden?

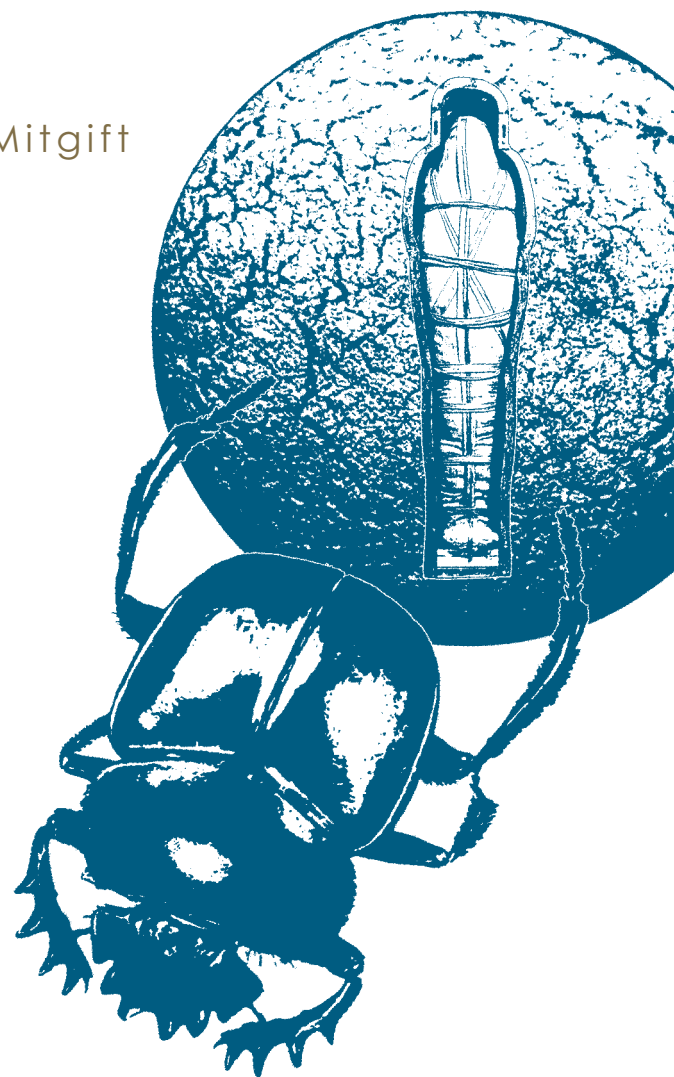
Ist die grandiose Begabung zum Erzählen überraschend alltäglicher Begebenheiten, die dann unversehens theologisch zu leuchten beginnen, nicht auch eine Mitgift des Vaters, der womöglich ebenfalls schon Gleichnisse zu erzählen wusste?

Der Traum Jesu

Wir dürfen Jesus doch – im besten Sinn des Wortes – einen Träumer nennen. Träumt er nicht von der angekommenen Gottesherrschaft, von der Möglichkeit, die Selbst-Herrlichkeit hinter sich zu lassen (Mk 1,15), um sich ganz vom Gott der Bibel prägen zu lassen (Dein Reich/Deine Herrschaft komme...)?

Die Atmosphäre der Jesusgruppe werden wir uns nur dann einigermaßen richtig vorstellen, wenn wir mit einem enormen Enthusiasmus rechnen: „Wenn ich aber die Dämonen durch den Finger Gottes austreibe, dann ist doch das Reich Gottes schon zu euch gekommen“ (Lk 11,20). „Das Reich Gottes ist (schon) mitten unter euch“ (Lk 17,20). „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen“ (Lk 10,18). „Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen und wie froh wäre ich, es würde schon brennen“ (Lk 12,49).

Eine brennende Sehnsucht nach „anderen Verhältnissen“ bricht da durch; der Gott des Exodus,



der Freiheit in Solidarität und Gerechtigkeit ermöglichen will, kommt in seinen Geschichten zum Vorschein, sein herrschafts- und auch sonst freier Umgang mit Frauen, seine Hinwendung zu „denen am Rand“ ist verstörend und betörend zugleich. Er redet von Gott und handelt im Namen Gottes so, dass seine gesamte Wirkung im Begriff „Evangelium“ auf den Punkt gebracht wird: Wort und Praxis „zum Aufatmen“ – so die treffende Übersetzung des Ausdrucks.

Eindrucksvoll skizziert Paulus die Wirkung und Wirklichkeit von Jesu Traum: die tiefen Gräben zwischen Nationen, Religionen, Gesellschaftsgruppen und zwischen den Geschlechtern werden überbrückt und damit absurd (Gal 3,28) – die Gemeinden dürfen sich somit verstehen als Übungsräume der Freiheit, der Gerechtigkeit und Geschwisterlichkeit, als Vorwegnahme des von der Endzeit in die geisterfüllte Gegenwart gerückten Traumes Jesu, des „Sohnes des Josef“ (Joh 1,45).

Dr. Josef Wagner ist Direktor des Bildungshauses St. Rupert in Traunstein und Diözesanleiter des Katholischen Bibelwerks der Erzdiözese München und Freising.

Nur ein Heiliger für einen Seitenaltar?

Josef, der Vater Jesu, kommt nicht gerade häufig vor im Neuen Testament. Und doch sind die wenigen Belegstellen höchst bedeutsam.

Hätten Sie's gewusst? Theologiestudenten baten mich, ihnen beim Test eines neuen Ratespiels mit biblischen Gestalten der beiden Testamente zu helfen. Die Zeichnung, die sie mir vorlegten, zeigte im oberen Drittel einen stattlichen jungen Mann, groß, schlank und hübsch. Wer konnte es sein? Wo in den 72 Büchern der Bibel gibt es einen solch schönen Jungmann? Nach kurzem Überlegen war ich mir sicher: Das musste der jugendliche David sein, „mit schönen Augen und von prächtiger Gestalt“ (1 Sam 16,12). Doch Fehlanzeige! David war es nicht. Und auch eine weitere „Enthüllung“, die im zweiten Drittel der Zeichnung ein fein geschnittenes Frauenporträt offenlegt, lässt mich im Dunkeln tappen. Erst als in der dritten Offenlegung auf dem Schoß der jungen Frau ein kleines Kind, die Rechte zum Segen erhoben, sichtbar wird, weiß ich, dass es sich bei der gesuchten Heilsfigur um Josef handeln muss.

Doch wie um Himmels willen sollte ich in dem schönen Jungmann den Pflegevater Jesu erkennen, wo doch zahllose Heiligenbilder und Statuen ihn als einen liebenswerten Großvater mit gütigem Gesicht zeigen? Hier haben die Apokryphen ganze Arbeit geleistet und in eine der wichtigsten Gestalten der Heilsgeschichte mit viel Fantasie Züge eingetragen, die von den Evangelien, den einzig authentischen Quellen, nicht gedeckt sind.

Wer ist dieser Josef, dessen Fest die Kirche am 19. März feiert? Um keine falschen Hoffnungen zu wecken: Die vier Evangelisten bieten ein nur blaßes Bild. Den 14 direkten Erwähnungen (Mt 7-mal; Lk 5-mal; Joh 2-mal) sind wenige *biografische Daten* und *Charakterzüge* zu entnehmen, die in der Zusammenschau aber ein beeindruckendes, wenn auch nur umrisshaftes Bild zu erkennen geben.

„Aus dem Stamme Davids“ bzw. von adliger Abstammung ...

Dass Josef ein Nachkomme Davids war, steht unzweifelhaft fest, nicht nur, weil es von Matthäus und Lukas festgehalten wird (Mt 1,20; Lk 1,27; 2,4). Für Juden ist bis heute die Frage der Herkunft von großer Wichtigkeit. Gerade um die Zeitenwende wird Ahnenforschung groß geschrieben. Nicht etwa nur aus Neugier, sondern auch um z. B. Erbschaftsansprüche zu sichern. Wer König David seinen Ahnherrn nennen darf, wahrt dieses Recht wie einen kostbaren Schatz, gibt es mit Stolz an Kinder und Enkel weiter und achtet akribisch darauf, dass es nicht verloren geht.

... und doch nur ein einfacher Arbeiter

Matthäus nennt Josef einen *tékton* (13,55), zu deutsch „Bauhandwerker“, der in gleicher Weise mit Holz und Stein umzugehen versteht. Für diese Information greift er auf Mk 6,3 zurück, wo Jesus selber als *tékton* vorgestellt wird. Weil ihn die Kennzeichnung Jesu als Arbeiter vermutlich stört, verändert er seine Vorlage und macht Josef zum *tékton*. Nichtsdestotrotz trifft er damit die Wirklichkeit, weil in der Regel der Sohn den Beruf vom Vater erlernt. Als Bauhandwerker findet Josef viele Jahre Lohnarbeit im nur sechs km entfernten Sepphoris, das Antipas in hellenistischem Glanz ausbauen lässt. Die Vorstellung, dass Vater und Sohn gemeinsam in der nahen Hauptstadt arbeiten, um ihr Brot zu verdienen, mag zwar auf den ersten Blick befremden, ist aber bei näherem Zusehen so abwegig nicht.





Mehr als „gerecht“ bzw. mit einem weiten und großen Herzen

Matthäus nennt Josef in Mt 1,19 *dikaïos*, was die Einheitsübersetzung mit „gerecht“ wiedergibt. Was er aber im Letzten mit *dikaïos* meint, verstehen wir erst im Horizont seines Evangeliums. In welcher Richtung er es verstanden wissen will, bekundet er im Gleichnis vom gütigen Arbeitsherrn (Mt 20,1-16). Dort verspricht der Weinbergbesitzer denen, die er drei Stunden nach Arbeitsbeginn auf dem Markt anheuert, dass er ihnen geben wird, „was *dikaïos* ist“ (V. 4). Als er dann bei der Auszahlung am Abend selbst den Zuletztgekommenen denselben Denar gibt wie den Ganztagsarbeitern, ist es klar: *dikaïos* ist keinesfalls mit „gerecht“ (EÜ), allenfalls mit „fromm“ (LÜ), am besten aber „mit weitem und großem Herzen“ zu

übersetzen. Ein weites und großes Herz lässt eine Drei eine gerade Zahl sein, seine Prägezeichen sind Güte und Barmherzigkeit. Josef war ein *dikaïos*, weil er in seinen Maria betreffenden Planungen ganz im Sinne der neuen Gerechtigkeit ein weites und großes Herz zeigte: Er wollte sie heimlich entlassen, nicht nur, um sie dem Gesetz zu entziehen, sondern auch um sie in ihrem guten Ruf zu schützen. So wird Josef zur ersten Modellfigur der von Jesus geforderten neuen Gerechtigkeit, die „weit größer ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer“ (Mt 5,20). Wer sie praktisch umzusetzen versucht, riskiert Verfolgung, wie von Jesus in Mt 5,10 angesagt. Josef war demnach alles andere als ein Feigling; Mut hat auch, wer es ihm heute gleichtut.

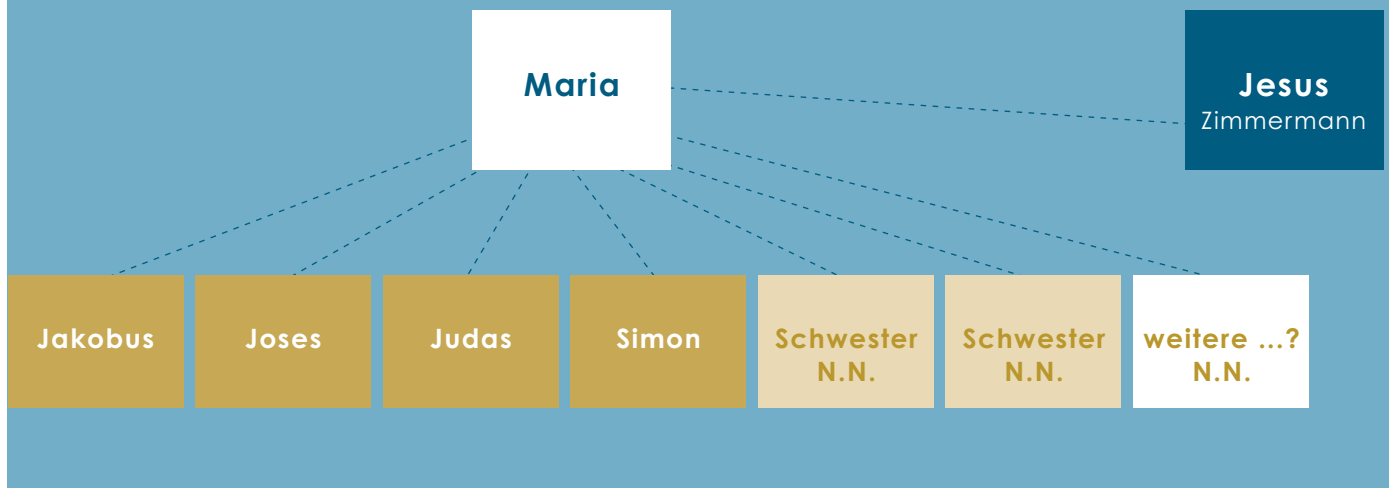
Von einer beispielhaften Selbstlosigkeit

Die Großherzigkeit, mit der Josef seiner schwangeren Verlobten begegnet, bestimmt ihn auch in seiner Haltung dem ihm fremden Kind gegenüber, das sie zur Welt bringt.

Als Erstes nimmt er es als sein eigenes an. Das geschieht nach damaligem Recht durch die Namengebung. Und so heißt es denn in Mt 1,25: „Und Josef gab ihm den Namen Jesus.“ Mit der Adoption schenkt er dem Kind den geschützten Raum der *Familie*, in dem es aufwachsen kann, ohne benachteiligt und diskriminiert zu werden. Von dem Geheimnis, das die kleine Familie umgibt, ahnt die Umwelt nichts. Im Volk gilt Jesus bis ins letzte Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts offiziell als „der Sohn des Josef“, wie die formelhafte Wendung in Lk 3,23; 4,22 und Joh 1,45; 6,42 belegt. Wenn Markus Jesus in Mk 6,3 als den „Sohn der Maria“ vorstellt, könnte dies ein diskreter Hinweis auf den frühen Tod des Pflegevaters sein. Denn geht man davon aus, dass Josef im Jahre 5 v. Chr., dem vermuteten Geburtsjahr Jesu, 18 bis 20 Jahre alt war, hätte er bereits im Jahre 20 n. Chr., also lange vor dem öffentlichen Auftritt Jesu, mit 43/45 Jahren die Grenze der damaligen Lebenserwartung überschritten.

Mit der Adoption sichert Josef seinem Pflegekind zweitens die *Zugehörigkeit zum Stamme Davids*, dem ehrenvollsten Israels, aus dem der Messias, der Heilskönig, geboren werden sollte (2 Sam 7,12ff). Was für uns heute ohne große Bedeutung ist, war für das Judentum der Zeitenwende die unabdingbare Voraussetzung für einen messianischen Anspruch. Jesus erfüllt sie dank Josef. Dank seiner ist Jesu Davidssohnschaft so sicher, dass niemand der frühen Kirche widerspricht, als sie sich in vielen Texten zu Jesus als dem Sohn Davids bekennt (Röm 1,3; Mt 1,1 u. ö.). Und das zu einem Zeitpunkt, als eine Nachprüfung noch leicht durchzuführen war. In einer Zeit, in der die öffentliche Bühne zu einem Magnet geworden ist, von dem sich viele angezogen fühlen, wird Josef zu einem einzigartigen Vorbild in puncto Selbstbescheidenheit. Er, dem als *juristischem Vater* und *Stammesgeber*, als *Ernährer und Erzieher* Jesu auf jedem Foto damals wie heute ein Ehrenplatz in der ersten Reihe sicher wäre, tritt still und unbemerkt aus dem Bilderrahmen heraus, um sich selbst mit Blick auf den Pflegesohn vergessen zu machen.

Die Familie Jesu nach Mk 6,3 Jesus mit Mutter und Brüdern und Schwestern



Mit einem achtsamem und gottesfürchtigen Herzen

Als König Salomo am Beginn seiner Regierungszeit im Traum von Gott aufgefordert wird, eine Bitte zu äußern, bittet dieser um dieses eine: „Verleih deinem Knecht ein *achtsames* Herz ...!“ (1 Kön 3,9). Was Salomo in der Weltgeschichte zum unsterblichen König macht, droht bei Josef übersehen zu werden. Dass aber auch ihn der Himmel mit einem hochsensiblen Herzen beschenkt hat, findet sich eher zwischen den Zeilen angedeutet. Viermal spricht Gott ihn an, nicht in dramatischen Geschehnissen, durch die selbst ein Ungläubiger vielleicht wachgerüttelt würde, nein, vielmehr – wie zu Elija (1 Kön 19,12) – in „verschwebendem Schweigen“ (Buber) – dreimal durch „einen Engel im Traum“ (1,20; 2,13.19), einmal „im Traum“ (Mt 2,22). Und Josef reagiert prompt. Ohne hin und her zu überlegen und ohne lange mit psychologischen und theologischen Experten zu diskutieren, ob und wie weit die Traumgesichte als von Gott verursacht zu sehen und wie sie zu interpretieren sind, rafft er sich in der Nacht noch auf (Mt

2,14.21) und macht sich auf den Weg, von dem er nicht weiß, wohin er ihn führen wird (Mt 1,24; 2,14.21.22).

In einer Welt, die im kaum mehr zu überbietenden akustisch-optischen Rausch immer fantastischerer Events blind geworden ist für die uns umgebende transzendente Wirklichkeit mit ihren durchscheinenden „Farben“ und leisen „Tönen“, wird Josef zum Propheten *des achtsamen Herzens*, einer Grundforderung religiösen Lebens. Unverzichtbar, weil nur „die Fühler der Seele“ (Stier) das Wirken Gottes in allem Wirklichen zu „erweitern“ (Stier) vermögen. Ohne solches „Erweitern“ göttlicher Präsenz im Hier und Heute aber ist und bleibt der Glaube tot.

Fazit: Josef – ein Heiliger für einen vergessenen Seitenaltar? Mitnichten! Es ist an der Zeit, den gütig dreinschauenden Greis mit dem grauen Bart durch das Bild eines jungen, kraftvollen und leidenschaftlichen Mannes zu ersetzen. Mit seinem ganz und gar *uneigennützigem*, seinem *weiten und großen*, seinem *achtsamen und gehorsamen* Herzen weist er auf Grundforderungen christlichen Lebens hin, an deren Defiziten unsere Zeit krankt. Unter uns: Schuldet die Kirche ihm, dem Gott nicht nur im sexuellen Verzicht auf seine Verlobte, „die schönste aller Frauen“, sondern auch in der Absage an persönliche Pläne und Träume viel abverlangte, im „Gotteslob“ nicht mehr als ein Lied (GL 609)?

Dr. Willibald Bösen war lange Jahre Professor für Katholische Theologie und ihre Didaktik mit dem Schwerpunkt Biblische Theologie an der Universität Bielefeld.



Er tat, was der Engel ihm befohlen hatte

Auch wenn die Quellen wenig ergebig sind: Lässt sich trotzdem etwas darüber erheben, was für ein Vater Josef gewesen sein muss?

Für die gesunde Entwicklung eines Kindes ist die Beziehung zu den Eltern von größter Bedeutung. Sie ist das Fundament, auf dem die Familie aufruft. Für den Vater Jesu dürfen wir annehmen, dass er seiner Frau in Liebe verbunden war und er aus dieser Liebe die Kraft für seine Vaterrolle und seine berufliche Arbeit schöpfte, auch wenn die Quellen dazu nichts sagen. Eine „Josefs-Ehe“ dürfte er als junger, gesunder jüdischer Mann kaum geführt haben. Als verheirateter Mann war es für einen Juden unvorstellbar, enthaltsam zu leben. Seine Ehe war auf Familie und Kinder hin angelegt. Erst als „christlicher“ Ehemann Marias wurde er seiner Sexualität beraubt und auf seine Rolle als Ziehvater Jesu beschränkt.

Der Vater

Lassen wir vorerst einmal die Rolle Josefs bei den Ereignissen außer Acht, die Matthäus im Zusammenhang mit Jesu Geburt schildert (Mt 2), dann erscheint er als Vater nur an zwei Stellen, in denen die Eltern Jesu erwähnt werden:

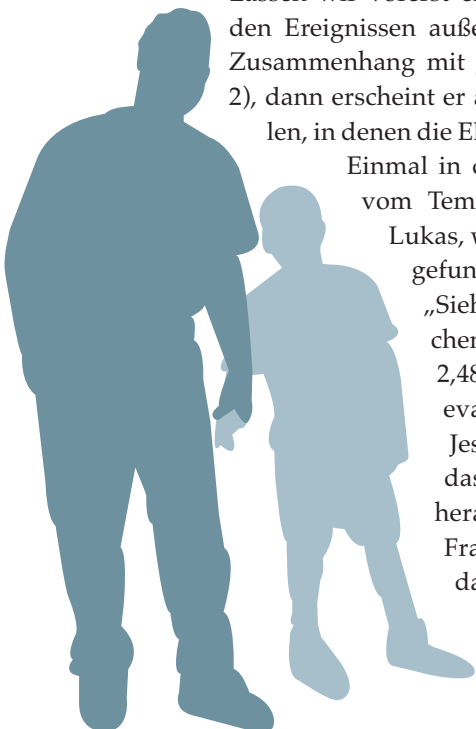
Einmal in der legendären Erzählung vom Tempelbesuch der Eltern bei Lukas, wo die Mutter zum endlich gefundenen Knaben sagt: „Siehe, dein Vater und ich suchen dich mit Schmerzen“ (Lk 2,48). Sodann im Johannes-evangelium, wo die Juden Jesu Selbstaussage „Ich bin das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist“ mit den Fragen beantworten: „Ist der da nicht Jesus, der Sohn des Josef, dessen Vater und Mutter wir kennen?“ (6,41-42). Diese Notiz

bei Johannes ist sehr wertvoll. Denn schon früh kam ja die Vermutung auf, Josef habe gar nicht mehr gelebt, als Jesus öffentlich wirkte, weil im Markusevangelium der Vater nicht erwähnt wird. Dort heißt es, dass „seine Mutter und seine Brüder kamen“, um ihn nach Hause zu holen (3,31). Und als Jesus in Nazaret weilt, fragen die Leute: „Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria ...?“ (6,3).

Wenn wir davon ausgehen dürfen, dass Markus den Vater hier nicht aus „dogmatischen“ Gründen unterschlägt – er kennt ja nicht die Zeugung Jesu aus dem Heiligen Geist –, ist das Fehlen des Vaters bemerkenswert. Was sagt es über die Beziehung Jesu zu seinem Vater?

Es gilt als historisch sicher, dass Jesus erst mit etwa dreißig Jahren an die Öffentlichkeit trat, vorher also, wie es gerne formuliert wird, „im Verborgenen“ lebte. Dieses Verborgene enthält aber die Lebenszeit, in der Jesus auch von seinem Vater mitgeprägt wurde. Er verließ das Elternhaus nicht früh, weil er es nicht mehr aushielt. Im Gegenteil: Er brauchte die lange Wachstumszeit unter den Augen des Vaters, damit jene Haltung heranreifen konnte, die für seinen Lebensauftrag notwendig war. Das dürfen wir doch annehmen. Der Vater war ihm Vorbild. Er ergriff dessen Beruf, wurde auch Zimmermann. Ist es so falsch zu vermuten, dass die Stabilität dieser Beziehung ihm auch das Vertrauen ermöglichte, das er Gott als seinem Vater und dem Vater aller Menschen entgegenbrachte? Kam ihm die Väterlichkeit Gottes, gipfelnd in dessen bedingungsloser Liebe, in seinem Vater als erste Ahnung entgegen?

Aber warum wird dann der Vater nicht erwähnt, wo es um den erwachsenen ältesten Sohn geht? Er gilt als „Sohn der Maria“ (Mk 6,3). Sie lässt ihn ru-





fen (Mk 3,31), nur sie ist bei der Hochzeit von Kana dabei (Joh 2,1).

Josef, der Vater, nimmt sich ganz zurück. Nicht, weil er sich mit dem Sohn entzweit oder sich ihm entfremdet hat. Er spürt, dass er ihn auf dem Weg, den sein Sohn jetzt geht, nicht begleiten kann, nicht begleiten darf. Die Mutter kann und will ihn nicht hergeben (Mk 3,21.31). Der Vater weiß, dass seine Aufgabe getan ist, dass er dem Sohn nur im Wege stünde, wenn er ihn nach außen hin als „seinen Sohn“ deklarieren würde. Ahnte er, dass sein Sohn am Jordan, als er sich von Johannes taufen ließ, eine Erfahrung der Väterlichkeit Gottes machte, die jede familiäre Bindung relativierte? Josef, der Vater, entlässt seinen Sohn in die Ausschließlichkeit einer Gottesbeziehung, die sein Vatersein aufhebt, im doppelten Sinn des Wortes.

Der Gerechte

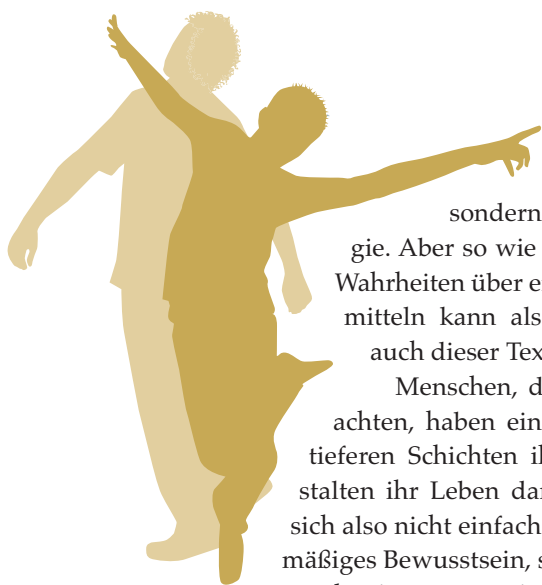
Das 2. Kapitel des Matthäusevangeliums zeichnet Josef als den Gerechten. Er wollte seine Frau nicht bloßstellen, heißt es Mt 1,19, weil er gerecht war. Diese Gerechtigkeit hat nichts mit dem zu tun, was wir üblicherweise darunter verstehen. Der Kontext des Matthäusevangeliums zeigt, dass es um das Gerechtsein geht, von dem die Tora und vor allem die Psalmen sprechen. Gerecht handelt, wer sein Vertrauen auf Gott und sein Wort setzt, wer so handelt, wie er es als Willen Gottes für sich erkennt. So wird uns Josef als ein Mann gezeigt, der sich und sein Leben in JHWH festgemacht hat. Das bedeutet in der Tora „Glaube“. Sicher schöpfte Josef seine Kraft auch aus



einem tiefen Vertrauen auf den „Gott der Väter“, wie er ihm in der Tora vor Augen gestellt wurde. Und zweifellos hat er diesen Glauben an seine Kinder weitergegeben, wie es Aufgabe eines jüdischen Vaters ist. Diese Gerechtigkeit wirkte sich konkret im Miteinander der Familie aus. Was Mt 1,19 sagt, dass er seine Frau nicht bloßstellen will, kann wohl beispielhaft verstanden werden. Auch seinen Kindern gegenüber wird es ihm um die gegenseitige Achtung füreinander gegangen sein.

Der Träumer

Aufschlussreich ist, dass der Evangelist Matthäus Josef als einen Mann darstellt, der die göttlichen Weisungen im Traum empfing (Mt 1,20; 2,13.19.22). Man kann das natürlich als literarisches Mittel ansehen, da ja auch im Ersten Testament Botschaften Gottes durch Träume übermittelt wurden und das ganze 2. Kapitel des Matthäusevangeliums ja keinen historischen Bericht enthält,



sondern erzählende Theologie. Aber so wie die Legende tiefere Wahrheiten über einen Menschen vermitteln kann als reine Historie, so auch dieser Text.

Menschen, die auf ihre Träume achten, haben einen Zugang zu den tieferen Schichten ihrer Seele und gestalten ihr Leben danach. Sie verlassen sich also nicht einfach auf ihr verstandesmäßiges Bewusstsein, sondern treffen ihre Entscheidungen aus der Mitte ihrer Person heraus, indem sie für die Botschaften aus dem Unbewussten offen sind.

Dass die göttliche Weisung innerlich, aus dem Raum der eigenen Seelentiefe, empfangen wird, zeigt uns Josef als einen religiösen Menschen, der unserem heutigen Denken und Fühlen recht nahesteht. Menschen heute sind skeptisch gegenüber von außen kommender religiöser oder moralischer Belehrung. Sie wollen selbst Erfahrungen machen, die ihnen ermöglichen, mit innerer Gewissheit ihre Lebensentscheidungen treffen zu können. So wird uns Josef als ein Mann vor Augen gestellt, der Tiefgang hatte und der in lebendigem Kontakt mit seinem unbewussten Seelenraum stand.

Der Gehorsame

Diesen inneren Wegweisungen entsprach Josef ohne Zaudern und Zweifel. Gehorsam ist hier nicht Hörigkeit oder Unterwürfigkeit, sondern Hören auf die Botschaft von innen und Ziehen von Konsequenzen daraus.

„Er tat“, heißt es (Mt 1,24), wie ihm geheißen wurde, und „er stand auf“ (Mt 2,14.21). Gehorsam heißt für Josef, das auch zu tun, was er als Auftrag Gottes erkannte. Und er blieb nicht sitzen, sinnend und grübelnd, ob dies denn nun wirklich das Richtige sei. Er stand auf, er hatte seinen Standpunkt, der ihm über Zweifel hinweghalf und ihn ermutigte, seinen Weg zu gehen.

Auch das wird er seine Kinder durch sein Beispiel gelehrt haben. Jesus, sein Ältester, hat es später praktiziert: Nachdem ihm bei der Taufe durch Johannes die innere Gewissheit zuteil wurde, von Gott unbedingt geliebt zu sein, hat er den damit verbundenen Lebensauftrag in Wort und Tat Gestalt werden lassen, konsequent bis zum Ende: „Da nahm er entschlossen seinen Weg nach Jerusalem“ (Lk 9,51).



Dr. Helmut Jaschke ist Professor für Katholische Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe.



173_ „Meine Brüder suche ich ...“ Bibelarbeit zu Genesis 37

Bibliolog – die Bibel zum Sprechen bringen

Eine einfache und interessante Methode, mit einer Gruppe an Bibeltexte heranzugehen, ist der Bibliolog. Heute findet man ihn im Kontext des Bibliodramas. Ursprünglich stammt er jedoch aus der Ecke des Psychodramas und wurde von dem nordamerikanischen Juden Peter Pitzele entwickelt. Wie im jüdischen Midrasch versucht der Bibliolog Fragen an den Text zu stellen, die der Text nicht ausdrücklich stellt, die wohl aber zwischen den Buchstaben und Zeilen durchscheinen. Der rabbinische Midrasch unterscheidet zwischen dem „schwarzen Feuer“ (Buchstaben) und dem „weißen Feuer“ (was zwischen den Buchstaben steht). Dieses weiße Feuer wird im Bibliolog zum Lodern gebracht und eröffnet neue und tiefere Perspektiven in den Bibeltext hinein. Es beleuchtet seinen „Mehr-Wert“.

Worum geht es beim Bibliolog?

Bei dieser Methode werden Bibeltext und persönliche Erfahrungen eng zusammengebracht. Der Text wird nicht aus der Distanz (vom „Kopf“ her) betrachtet, sondern aus der Innensicht (aus dem „Bauch“ heraus). Die Teilnehmenden (TN) verlassen die Außensicht und lassen sich ganz auf den Text ein bzw. steigen mehr oder weniger aus verschiedenen Positionen in ihn hinein, indem sie sich mit verschiedenen Personen oder auch symbolischen Dingen (wie z. B. dem Ärmelrock Josefs; dem Mantel des blinden Bartimäus) identifizieren, die im Text vorkommen. Die Intensität dieses Prozesses bestimmen die TN selber.

Beim Bibliolog geht es nicht um theologisches Wissen, sondern um die eigene Sichtweise. Daher eignet er sich für Bibelunkundige ebenso wie für Bibelkenner/innen bzw. gemischte Gruppen. Mit den eigenen Erfahrungen ist jede und jeder „Experte“.

Bei dieser Methode entfaltet der jeweilige Bibeltext eine Vielschichtigkeit, die über das übliche Betrachten hinausgeht. Die verschiedenen Sichtweisen werden offenbar und stehen als Variationen vor Augen, die einladen, betrachtet zu werden. Oftmals werden TN von einzelnen Aspekten

sehr tief berührt. Der Bibeltext kann auf diese Weise für einzelne TN sehr spürbar zum Wort Gottes werden.

Dennoch bleibt der Bibliolog immer eng am Text, weil er stets (neu) zu ihm zurückkehrt und wieder an ihn anknüpft. Anders als beim bibliodramatischen Spiel ist hier die Textverbundenheit größer und für den/die Leitende/n (L) daher einfacher in Anleitung und Prozess.

Anforderungen an die Leitung

L braucht zwar auch hier Erfahrung mit Gruppenprozessen und Geschick, mit bestimmten Aussagen der Teilnehmenden um- bzw. weiterzugehen, aber es ist keine umfassende psychologische Ausbildung erforderlich. Dennoch sollte L selbst Erfahrung mit dem Bibliolog haben, das heißt, die Methode als TN erlebt und für sich gespürt haben, ob sie zu einem passt. Was für die Teilnehmenden gilt, ist auch für die Leitung relevant: Nicht jede Methode ist für jede/n geeignet.

Textauswahl

Dasselbe gilt nun ebenso für Texte: Für den Bibliolog eignen sich in erster Linie Texte, in denen Handlung geschieht, wo verschiedene Personen interagieren. Daneben kann man aber auch Redestoffe verwenden (z. B. Texte aus der Bergpredigt), die man an bestimmten Stellen unterbricht und verschiedene Zuhörergruppen benennt, aus deren Sichtweise die Inhalte betrachtet werden sollen. Sehr gut eignen sich Texte, in denen durch Geschichten etwas erzählt wird: Beispielgeschichten (z. B.: Barmherziger Samariter), viele alttestamentliche Erzählungen (z. B. Erzelternerzählungen; Lehrerzählungen wie Rut, Tobit; Texte über Elija, Saul, David, Salomo ...), Jesusbegegnungen ...

In jedem Fall gilt für L, zuerst selbst auszuprobieren, ob die ausgewählten Texte und gestellten Anweisungen genügend Antwortpotential („weißes Feuer“) in sich tragen.

Die Methode an sich

a) Zur Vorbereitung für die Leitung

Ein Bibeltext wird ausgewählt und es wird festgelegt, ob der gesamte Text oder ein Teil des Textes als Bibliolog aufbereitet werden soll. Dann wird der Bibliolog-Teil auf mögliche Zäsuren hin geprüft:

- Wo macht es Sinn, den Text zu unterbrechen? Wo gibt es im Text „Leerstellen“ (offengebliebene Fakten, die Fragen geradezu herausfordern)?
- Welche Personen kommen im Text auf welche Weise vor? Was könnte an ihnen interessant sein?
- Welche Fragen möchte ich daher an die TN stellen? Welche Aspekte sind gut abfragbar? Wo könnte ein gutes inneres Andocken bei TN gelingen?

An diesen Stellen wird eine Unterbrechung im Lesen eingeplant und notiert, welche Frage(n) an die TN gestellt werden könnte(n), welche Person(en) hier zu Wort kommen soll(en) und in welcher Weise. Es wird immer nur eine Frage aus der Sicht einer der handelnden Personen des Textes gestellt. Es ist allerdings möglich, nach der Antwortphase der TN, ohne im Text fortzufahren, noch eine weitere Frage aus der Sicht einer anderen Person zu stellen – allerdings nie gleichzeitig. Es ist immer nur eine Perspektive des Textes an der Reihe.

Die Fragen beziehen sich vor allem auf Gefühle, Gedanken oder Impulse der handelnden Personen (Was fühlst du als ...? Was denkst du dir als ...? Was denkst du über ...? Wie geht es dir mit ...? Was möchtest du als ... jetzt am liebsten tun? u. ä.). Dort, wo im Text selbst Antworten gegeben werden, können diese vorweg als Antwortmöglichkeit an die TN vorgegeben werden in der Art von „Was wäre deine Antwort als ...“; „Was würdest du als ... antworten?“. Hier ist Vorsicht in der Frageformulierung geboten, damit Bibelunkundige hier nicht das Gefühl des „Abfragens von Bibelwissen“ bekommen, sondern klar ist, dass der eigene Impuls zählt.

b) Zur Durchführung

L erklärt den TN die Methode des Bibliologs und führt sie in den Kontext des Textes ein: Die „Vorgeschichte“ zum Text (der Kontext) wird kurz erzählt. Dann wird der Text langsam vorgelesen bis zur ersten geplanten Unterbrechung und die erste Frage gestellt. Wichtig ist es, darauf zu achten, dass die TN in der Ich-Form sprechen und die Wortmeldungen kurz sind (im besten Fall ein Satz). L wiederholt die Antwort nun („echoing“) – wo es möglich ist im gleichen Wortlaut (dies kann variiert werden, indem L den Satz

etwas anders wiederholt, birgt allerdings die Gefahr in sich, dass eigene Interpretationen einfließen bzw. dass die TN sich nicht ganz ernst genommen oder korrigiert fühlen – wiederum hängt das vom Geschick und dem Gespür von L ab). Dadurch kommt es zu einer Verlangsamung des Prozesses und jede Wortmeldung bekommt ihren Raum und ihr Gewicht. Ist L geübt, so hat er/sie auch die Möglichkeit der Rückfrage („interviewing“). Die Phase dauert so lange an, bis keine Wortmeldungen mehr kommen bzw. keine neuen Sichtweisen mehr aufscheinen. Dann führt L entweder wieder zum Text zurück oder stellt eine weitere Frage aus der Perspektive einer anderen Person des Textes.

Immer wieder kann es vorkommen, dass L spürt, dass eine andere Frage oder Person dran wären, als die von ihr/ihm vorbereitete. Dem sollte nachgegeben werden, da der Prozess in einer Gruppe nie wirklich zu planen ist. Das Gespür und die Erfahrung von L sind hier gefragt. Dabei ist zu beachten, dass L keine manipulativen Fragen stellt, das heißt, die TN sollen nicht in eine Richtung geführt werden, die nicht aus der Gruppe heraus kommen würde.

Dem Bibliolog sollte eine Reflexionsphase folgen, wo die Erkenntnisse und Beobachtungen der TN auf der distanzierteren Ebene zusammengetragen werden. Folgende oder ähnliche Fragen können dabei gestellt werden:

- In welche Rolle konnte ich mich gut einfühlen, wo ist es mir schwer gefallen?
- Welche Sichtweisen waren für mich überraschend, befremdend?
- Was ist mir (neu) an diesem Text aufgegangen? Was habe ich entdeckt?

(Was) Hat der Text mit mir und meinem Leben zu tun? Anschließend kann mit anderen Methoden am Text weitergearbeitet oder eine Vertiefungsphase angeboten werden.

Wichtig: Die TN sollen am Ende angeleitet werden, sich zu entrollen, damit sie nicht in der einen oder anderen Rolle hängen bleiben – besonders, wenn der Prozess sehr intensiv war.

Weiterer Einsatz der Methode

Bibliolog eignet sich nicht nur in der biblischen Erwachsenenbildung oder im Unterricht, sondern auch für den Gottesdienst. Durch die Einfachheit der Methode (es bedarf keiner Hilfsmittel oder aufwändiger Vorbereitungen) und die eigene Entscheidung der TN, ob und wie weit sie sich einlassen, kann die Methode auch anstelle einer Predigt zum Einsatz kommen.

Praktische Bibelarbeit zu Gen 37 mit Bibliolog

Vorbemerkung

Gerade der Evangelist Matthäus knüpft mit seiner Darstellung des Josef stark an den alttestamentlichen Josef an (beide haben eine Beziehung zu Träumen und deren richtige Deutung im Sinne Gottes). Wie der alttestamentliche Josef den Weg hinbereitet zu Mose und seiner Herausführung des Volkes auf Gottes Wort hin, so stellt Matthäus den neutestamentlichen Josef als Wegbereiter (im Sinne der irdischen Ermöglichung eines himmlischen Planes) zum Wirken Jesu dar. Beide „Traummänner“ spielen ihre Rolle im genauen Hinhören auf Gott.

Wer den neutestamentlichen Josef mit der Methode des Bibliologs aufarbeiten möchte, möge bedenken, dass hier die kirchlichen Überlieferungen viel an „Bibliolog“ vorgeben (Apokryphen und Volksfrömmigkeit). Daher ist gerade für den matthäischen Josef ein anderer Zugang empfehlenswerter. Vielleicht kann gerade die Verbindung mit dem alttestamentlichen Josef einen neuen Blick auf den neutestamentlichen ermöglichen. Darum wurde als Beispiel eines Bibliologs die Josefserzählung des Alten Testaments gewählt.

Lied

„Von deinen Worten können wir leben“ oder „Suchen und finden“.

Einstieg

- Ärmelrock – Auslöser eines Konfliktes
- Ein besonderes Gewand – was ist das für mich? Wann ziehe ich ein solches an?
- Zu welchem Anlass/welchen Anlässen bekam ich als Kind/als Jugendliche/r ein Kleidungsstück, das für mich etwas ganz Besonderes war? Wer hat es mir ausgesucht und geschenkt?

Gespräch im Plenum über diese Fragen und Überleitung zum Text.

Text: Gen 37,1-36

L erklärt zuerst kurz die Methode des Bibliologs und führt dann in die Geschichte Josefs ein, indem einige wichtige Informationen aus der Vorgeschichte gegeben werden: Josef ist der 11. Sohn Jakobs, allerdings der 1. Sohn von seiner Lieblingsfrau Rahel. Bilha und Silpa sind die Mägde seiner beiden Hauptfrauen, zugleich seine Nebenfrauen, von denen er ebenfalls Söhne hatte. Israel ist ein anderer Name für Jakob.

Den Text nun vorlesen – zwischen den angegebenen Versen immer eine kurze Pause machen, dann die Frage an die TN stellen und die Wortmeldungen langsam und deutlich wiederholen (wenn eine Wortmeldung akustisch nicht verstanden wurde, nachfragen).

Die folgenden Unterbrechungen und Fragen verstehen sich als Anregung. Es können auch ganz andere sein.

Vers 1–2 vorlesen

- 1) Du bist ein **Bruder des Josef**: Josef hat dich beim Vater angeschwärzt. Was geht in dir vor? Was möchtest du dem Vater sagen, was Josef?
- 2) Du bist **Josef**: Was bewegt dich, deinem Vater Böses über deine Brüder zu erzählen?

Vers 3 vorlesen

- 1) Du bist **Jakob, Israel, der Vater des Josef**: Wie kommst du auf die Idee, deinem Sohn Josef einen Ärmelrock zu schenken? Was sind deine Motive? Was willst du damit bezwecken?
(bei Interviewing könnte nachgefragt werden, ob er an die Reaktion seiner anderen Söhne gedacht hat/warum er diesen Sohn so offensichtlich bevorzugt/ob er nicht der Meinung sei, dass das ungerecht sei ...)
- 2) Du bist **Josef** und hast von deinem Vater den Ärmelrock geschenkt bekommen: Was macht das mit dir? Was möchtest du deinem Vater sagen? Wie fühlst du dich gegenüber deinen Brüdern?
- 3) Du bist der **Ärmelrock**: Was hättest du zu sagen?

Vers 4 vorlesen

- 1) Du bist **einer der Brüder des Josef** und hast den neuen Ärmelrock gesehen: Welche Gedanken, welche Gefühle tauchen in dir auf?
- 2) Du bist **Josef**: Wie geht es dir mit der Reaktion deiner Brüder? Was geht dir durch den Kopf?

Die Geschichte weiterlesen bis Vers 24

Du bist **Josef** in der Zisterne: Was denkst du in dieser Situation? Was möchtest du tun?

Vers 25–30 vorlesen

Du bist **einer der Brüder Josefs**: Was geht dir durch den Kopf angesichts der leeren Zisterne?

Vers 31 vorlesen

Du bist der Ärmelrock: Was möchtest du wem sagen?

Verse 32–35 vorlesen

- 1) *Du bist Jakob: Was denkst du in deiner Trauer?*
- 2) *Du bist einer der Söhne Jakobs und siehst die Trauer deines Vaters: Wie geht es dir da? Wie denkst du jetzt über die ganze Sache?*

Vers 36 vorlesen.

Die TN werden angeleitet, sich zu *entrollen* (z. B. zu drei bis vier Personen gehen, ihnen die Hand schütteln und sich mit dem eigenen Namen vorstellen; aufstehen, mit den Füßen aufstampfen und dazu sagen: „Ich bin ...“).

Reflexion über den Bibliolog (Fragen siehe oben).

Weitergehen mit dem Text**Variante A: Schriftliche Vertiefung**

- Ich bin Josef und schreibe aus Ägypten einen Brief an meine Brüder / an meinen Vater.
- Als einer der Brüder schreibe ich in mein Tagebuch Folgendes: ...
- Als Vater verfasse ich einen Nachruf auf meinen „verstorbenen“ Sohn.

Anschließend werden die Texte im Plenum verlesen (Freiwilligkeit!).

Abschließend kann L den weiteren Verlauf der Josefsgeschichte kurz erzählen (bei Bibelkundigen auch mit Hilfe der TN, woran sie sich noch erinnern können).

Variante B: Reflexion der eigenen Familiengeschichte

Eine Vertiefung auf der sehr persönlichen Ebene bietet der Einstieg in die Familiengeschichten der TN. Die Josefserzählung kann je nach der eigenen Position in der Geschwisterfolge und Stellung in der Ursprungsfamilie möglicherweise anders gesehen werden. Zur Einzelarbeit eignen sich Fragen wie:

- Welchen Rang hatte ich in meiner Familie (Beziehung zu meinen Geschwistern, zum Vater, zur Mutter)?
- Wurde ich von einem Elternteil bevorzugt oder benachteiligt?
- Wer aus der Familie war für mich wichtig, prägend?

- Wenn ich mehrere eigene Kinder habe: Wie geht es mir mit meinen Kindern? Gibt es da auch ein „Lieblingskind“? Wie gehe ich damit um? Wo gibt es Eifersucht zwischen meinen Kindern?

Da es sich hier um eine sehr persönliche Ebene handelt, sollte der anschließende Austausch darüber eher in frei gewählten kleinen Gruppen erfolgen. Als Rückmeldung ins Plenum kann der Auftrag formuliert werden, eine wichtige Erkenntnis des Gesprächs abschließend einzubringen (möglichst schriftlich formuliert auf ein Plakat).

**Abschluss**

Josef, ein Traummann Gottes,
ein Mann, der gerecht war,
der sich noch richtig Zeit lassen konnte,
der nachdenken, eine Sache überschlafen konnte.
Josef, ein Mann, der ein Ohr hatte für Gott,
der Gott und Mensch vertrauen konnte.
Josef, der Träumer,
Josef, der Traummann,
der sich traut,
Gott zu trauen.

(nach R. P. Kerschbaum)

Ingrid Penner, Bibelwerk Linz



Nazaret

Jesu ist in Nazaret aufgewachsen. Was lässt sich über die Wohnverhältnisse der damaligen Zeit herausfinden?

Das Heimatdorf Jesu liegt in Untergaliläa. Für dieses Gebiet sind Berge und Hügel zwischen 300 m und 600 m, aber auch Ebenen und Talsenken typisch. Da die Täler durch Quertäler miteinander verbunden sind, ist die ganze Region leicht zugänglich. Es herrschen für Siedlungen und Verkehr außerordentlich günstige Bedingungen. Deshalb ist das Gebiet um die Zeitenwende dicht besiedelt. Mehrheitlich wohnt man in Dörfern mit etwa 400 bis 600 Einwohnern. *Nazaret* ist ein kleines, typisches palästinisches Dorf.

Ein kleines Nest

Nazaret selber liegt aber etwas abseits von der uralten berühmten Küstenstraße (Via Maris), die Damaskus mit dem Süden Palästinas und Ägypten verband. Das Dorf ist durch seine Lage in einem Talkessel ein abgeschlossener Ort. Die Anhöhen steigen ringsum wie ein Amphitheater auf. Das milde Klima schafft gute Voraussetzungen

für eine ertragreiche Landwirtschaft. Der Talgrund eignet sich für Getreide- und Flachsanbau, die Berghänge für Wein, Feigen- und Obstbäume. Es stellt sich die Frage, wie sich das Leben der Familie in Nazaret zur Zeit Jesu abgespielt hat. Die Ausgrabungen, die von 1955–1960 durchgeführt wurden, haben einiges zutage gebracht. Zur Zeit Jesu wohnten dort zwischen 150–200 Einwohner. Das Dorf, das sich über einem terrassenförmig ansteigenden Abhang verteilte (*Abb. 1*), bestand aus Höhlenwohnungen und quader- bzw. würfelförmigen Häusern. Die verschiedenen Vorratsräume und Silos, die in die Felsen eingemeißelt wurden, weisen darauf hin, dass es dort vor allem Kleinbauern gegeben hat.

Eine Wohnhöhle und ein Vorratskeller aus der Zeit Jesu

Auf der Nordseite der heutigen Verkündigungskirche, die von 1960–1969 erbaut wurde, liegen die freigelegten geschichtlichen Überreste von

*Oben (Abb. 1):
So könnte Nazaret zur Zeit Jesu ausgesehen haben.*



Links (Abb. 2): Planskizze eines Wohnraumes mit einer Höhle aus der Zeit Jesu.

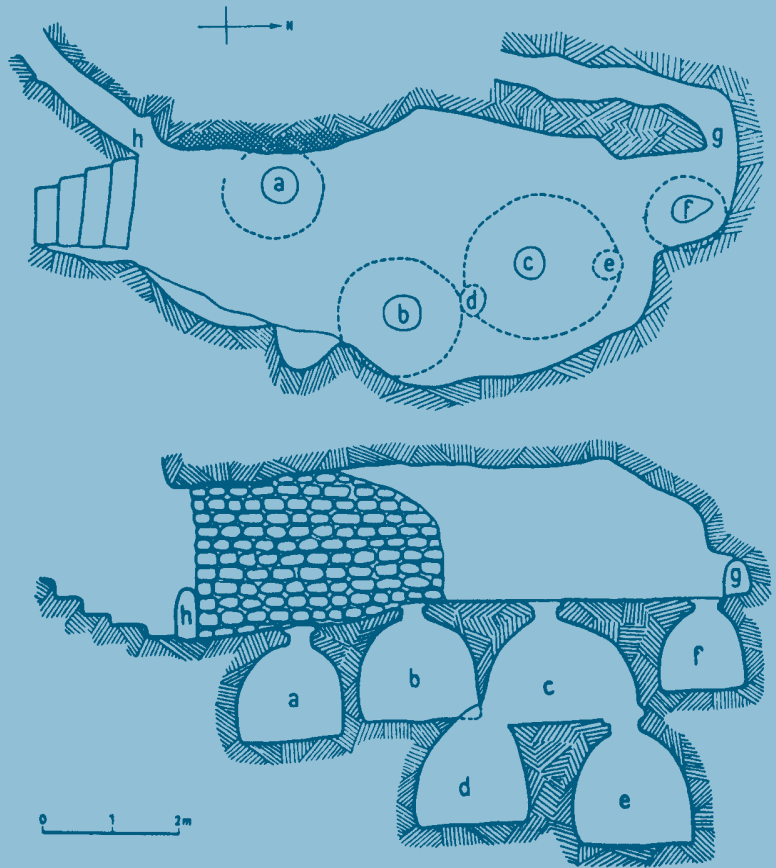
Mitte (Abb. 3): Wohnraum in einer Naturhöhle in Nazaret (vgl. Abb. 2). Links vom Eingang befinden sich die Kochstelle und der Aufenthaltsraum. In der Höhle übernachteten die Tiere. Ebenso wird diese Grotte als Vorratsraum benutzt.

Nazaret. Mit besonderer Erlaubnis kann man heute die Kornkammern, Ölpresen, Vorratsräume und Fundamente von Häusern aus der Zeit Jesu besichtigen. Zudem gibt es ein kleines Museum, in dem verschiedene Gebrauchsgegenstände aus unterschiedlichen Epochen gezeigt werden. Die Einzelfunde aus neutestamentlicher Zeit umfassen u. a. Lampen aus herodianischer Zeit, bemalte Scherben, Platten mit zwei Henkeln sowie Krüge verschiedenster Art.

Ein besonderer Wohnraum, der gut das Haus der Familie Jesu gewesen sein könnte, ist bis heute erhalten geblieben (Abb. 2). Von diesem Raum führt ein Zugang in eine Grotte, die als Stall und Vorratsraum benutzt wurde. Die Zeichnung (Abb. 3) gibt uns einen Einblick in die damalige Wohnsituation. Gleich beim Eingang war die sog. „Wohnterrasse“. Hier verbrachte man die Nacht, hier hielt man sich während der heißen Mittagszeit auf, aber auch bei schlechter Witterung. In diesem Teil befand sich auch die Küche mit einigen wenigen für die Essenszubereitung wichtigen Geräten wie einer Handmühle, einigen Töpfen, ei-

nem Wasserkrug und einer Kochstelle. Im hinteren Teil der Höhle, etwas vertieft und mit einer Treppe verbunden, lag der Aufenthaltsraum für die Tiere. So lebten in enger Gemeinschaft mit dem wertvollen Hausvieh, mit Schafen, Ziegen, Eseln und Hühnern wenigstens zehn Personen.

Ganz in der Nähe dieses Wohnhauses wurde im Jahre 1954 eine Höhle freigelegt. Mehrere Stufen führen abwärts zum Höhleneingang (Abb. 4). Im Fußboden der Höhle befinden sich die runden Öffnungen der darunterliegenden Silos (a-f). Diese haben alle die gleiche dickbauchige Flaschenform mit einer Tiefe von rund zwei Metern. Die Öffnungen der Silos konnten mit runden Steinplatten verschlossen werden. Oft sind die Silos in mehreren Etagen übereinander angeordnet und durch ein Netz von Gängen (g, h) mit anderen Höhlen verbunden, die von der Oberfläche aus nicht zu erkennen sind. Der Sinn einer solchen Anlage ist klar. Die lebensnotwendige Ernte sollte leicht und bequem in Reichweite aufbewahrt werden und im Felsen hinter der Wohnung vor Dieben und Feuer gesichert sein (vgl. Lk 12,16-21).



Die Kleinbauern von Nazaret und ihr Nebenverdienst

Da die Kleinbauern oft zu wenig verdienen konnten, sahen sie sich nach anderen Verdienstmöglichkeiten um. Deshalb müssen wir uns nicht wundern, wenn Josef als Bauhandwerker unterwegs war (Mt 13,55). Ja, selbst Jesus übte den Beruf als Bauhandwerker aus, wie wir in Mk 6,3b erfahren. Dort heißt es von Jesus: „Ist das nicht der Bauhandwerker, der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon?“. Das griechische Wort *tékton*, das meistens mit „Zimmermann“ übersetzt wird, bezeichnet einen Arbeiter, der einen vorgegebenen Stoff bearbeitet, sei es Holz, sei es Stein oder Metall. Die Steinbearbeitung fand besonders im höhlenreichen Nazaret vielfältige Möglichkeiten. Sei es, dass Grotten vergrößert und abgerundet, sei es, dass den Höhlen vorgebaute Häuser erneuert, verputzt oder erweitert wurden. Bei all diesen Arbeiten war neben handwerklichem Geschick auch Kraft gefordert. Da das kleine Dorf das

ganze Jahr hindurch kaum ausreichend Arbeit bieten konnte, mussten Josef und Jesus in den umliegenden Dörfern und Städten um Arbeit nachsuchen. Wir wissen, dass viele Handwerker von der Bauleidenschaft des Herodes Antipas profitierten. Der Wiederaufbau der Hauptstadt Sepphoris, die nur sechs Kilometer von Nazaret entfernt war, zog Sachverständige für „Hoch- und Tiefbau“, Stein-, Holz- und Metallhandwerker an.

Die Tatsache, dass Josef und Jesus als Bauhandwerker gearbeitet haben, ist für unser Jesusporträt von Bedeutung: Der Bauhandwerker Jesus hat sein Brot ganz im Banne des Fluches von Gen 3,17-19 „unter Mühsal“ verdient und „im Schweiß seines Angesichtes“ gegessen. Ein Aspekt, der in den Evangelien gänzlich untergeht, in dem aber die Solidarität Jesu mit der Menschheit aller Zeiten aufleuchtet.

Oben (Abb. 4): Unterirdische Vorratskeller mit Silos in Nazaret. Felshöhle mit bienenstockartigen Silos in zwei Etagen übereinander. Im Fußboden der Höhle befinden sich die runden Öffnungen der darunterliegenden Silos (a-f). Diese haben alle die gleiche Form mit einer Tiefe von rund zwei Metern.

Dr. Walter Bühlmann war Lehr- und Forschungsbeauftragter für Bibelwissenschaft und Verkündigung an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

Der »Hinzugefügte«

Die Gestalt des Josef wird auch erhellt durch andere Geburtsgeschichten in der Überlieferung des Judentums.

Nein, der Titel dieses Beitrags stammt nicht von Chagall. Er hat den Mann unter dem Bett nicht Josef genannt. Und auch das Bild heißt nicht die Geburt Jesu, sondern einfach „Geburt“ (La naissance). Chagall hat es 1910 datiert. Vielleicht findet sich in diesem Bild ein Nachhall auf die Geburt seines Bruders, die er, rückkehrend von einem Spitalaufenthalt, in seinem Buch *Mein Leben* so beschreibt: „Ich fand das Haus voll von ernsten Männern und Frauen, deren schwarze Massen das Tageslicht verschleierten. Lärm, Geflüster; plötzlich der durchdringende Schrei eines Neugeborenen. Mama, halbnackt, liegt im Bett, blass, zartrosa. Mein jüngster Bruder kam zur Welt“ (S. 45). Aber Chagall wäre nicht Chagall, wenn das Bild nur diese eine Aussage hätte. Wozu denn der Mann unter dem Bett?

Das Bild irritiert. Auf weißen, blutverschmierten Laken liegt die Mutter des Kindes, in der Mitte die Amme mit dem Kind, rechts unter dem Bett hervorschauend ein Mann. Diese Szene ist mit einem zeltartigen Baldachin überdeckt. Ein Himmelbett? Wohl kaum, das Ganze gemahnt schon eher an ein Zelt, aufgestellt in einer Kammer und doch irgendwie nicht da hineinpassend. Das Stoffmuster des rostroten Vorhanges lässt an schwarze Vögel denken. Damit entsteht der Eindruck, dass sich das Zelt im Freien befindet, nicht in einer Kammer. Und, nach den Kleidern der Hebamme wie denen des Mannes unter dem Bett zu schließen, muss es ziemlich kühl sein in diesem Zelt. Der Eindruck verstärkt sich, wenn man die Personengruppe rechts im Hintergrund betrachtet. Ein braun gekleideter Mann mit Hut, der dieser Gruppe zwei drei Schritte vorangeht und durch eine Kuh von ihr abgetrennt ist, gibt ein Zeichen zum Schweigen – oder er zeigt, dass eben *ein* Kind (*nur* eines?) geboren ist. Auf ihn sind fast alle Gesichter der Gruppe gerichtet. Es sind Bauern, vielleicht Handwerker. Eine Lampe an der Wand

taucht die Gruppe in ein warmes Licht, das begrenzt wird durch das Zelt und als noch einmal anderes Licht das Innere des Zeltes erleuchtet. Hinter dem geschlossenen Fenster, aus dem Dunkel der Nacht, schauen ein bärtiger Greis und eine andere, kleinere Gestalt in das Zimmer, ihre Augen auf das Geschehen der Geburt gerichtet, das sie aber nicht zu sehen vermögen, weil der Vorhang ihnen die Sicht verstellt.

Chagall und die christliche Ikonographie

Es ist ein offenes Geheimnis, dass Chagall die christliche Ikonographie kennt. Und es gehört zu seiner künstlerischen Eigenart, dass er, durchtränkt mit der jüdischen (chassidischen) Tradition, es liebt, verschiedene Elemente aus unterschiedlichen Kontexten in seinen Kunstwerken zusammenzubringen. Dadurch entsteht etwas Neues, kein *clash of civilisations* also, sondern ein Mehrwert, der nur durch das Zusammengehen, das gegenseitige sich Durchdringen von verschiedenen Traditionen ermöglicht wird. In unserem Falle bringt Chagall Elemente aus Darstellungen der Geburt Jesu zusammen mit einer ganz normalen Geburt wie zum Beispiel derjenigen seines Bruders. Die Gruppe im Hintergrund könnten die Hirten auf dem Felde sein, denen der Engel die Geburt Jesu verkündet. Und die beiden Gestalten, die draußen stehen und durchs Fenster schauen, sie sind jene, die das Geschehen nicht sehen und doch Kunde haben davon. Und wieso soll die Gebärende nicht Maria sein können, das Kind nicht zufällig Jesus heißen. Die Amme findet sich problemlos in nicht kanonischen Schriften.

Weshalb dann Josef unter dem Bett? Vielleicht kommt damit eine Verlegenheit zum Ausdruck, die christlicherseits Josef gegenüber besteht. Denn unter dem Bett, da sind in der Regel die Liebhaber, nicht die Ehemänner. Doch bei der Geburt wird sich kein Liebhaber unter dem Bett verstecken. War es nicht Josef, der gemäß biblischem Bericht Maria stillschweigend entlassen wollte, weil sie schwanger war? Er beabsichtigte dies zu tun, weil er ge-



*„Es zeigt sich, dass Josef an den wenigen Stellen,
an denen er im Neuen Testament erwähnt wird,
ein sehr gehorsamer, ein hörender Mann war.“*

recht war und Maria nicht bloßstellen wollte. Das klingt zwar sehr verständlich, aber einsichtig ist es nicht: Nur Maria und er wissen ja, dass das Kind nicht von ihm ist. Wenn er sie verlässt, dann wird es publik. Denn eine Schwangerschaft kann Maria nicht ewig verbergen. Auf diese Art würde Josef Maria öffentlich an den Pranger stellen. Im Traum erscheint ihm ein Engel und erklärt ihm den Sachverhalt. Es zeigt sich, dass Josef an den wenigen Stellen, an denen er im Neuen Testament erwähnt wird, ein sehr gehorsamer, ein hörender Mann war. Er hörte das, was ihm die Boten Gottes mitteilten, und er tat das, was von ihm gefordert wurde. Nur einmal wird sein Name gebraucht, um zu zeigen, wie gewöhnlich außergewöhnlich Jesus ist. Als Jesus an einem Sabbat in Nazaret war und in der Synagoge seiner Heimatstadt predigte, da staunten die Leute und fragten, ob er nicht Josefs Sohn sei. Sonst

bleibt Josef ziemlich farblos und der Fantasie der Interpretinnen und Interpreten überlassen.

Jesus, der „neue Mose“, und sein Vater

Mehr Farbe bekommt Josef, wenn er, wie bei Matthäus in der Geburtsgeschichte dargestellt, mit der Person des Mose in Verbindung gebracht wird: Jesus ist der neue Mose. Josef dagegen ist Amram, der Vater des Mose. Amram spielt sowohl beim Historiographen Flavius Josephus und im *Liber Antiquitates* von Pseudo-Philo eine überaus bedeutsame Rolle für die Geburt des Mose. Denn auch diese Geburt geschieht unter nicht so einfachen äußeren Umständen. Der Pharao hatte, weil die Israeliten sich sehr vermehrten, den Befehl erlassen, dass alle hebräischen Knaben getötet werden sollten. Der biblische Bericht ist trocken und spröde. Aber er wirft viele Fragen auf, Fragen, die

Marc Chagall,
La Naissance
(Die Geburt),
1910 (Kunsthhaus
Zürich)

sich spätere Generationen stellten. Lohnt es sich, Kinder zu zeugen, wenn die Knaben dann doch ermordet werden und die Mädchen als Frauen anderer ägyptischer Sklaven dienen müssen? Pseudo-Philo berichtet, dass die Männer sich aus diesem Grund entschieden hätten, keine Kinder mehr zu zeugen. Nur Amram stellte sich diesem Entschluss entgegen. Er glaubte an die Verheißung Gottes, dass sein Volk nicht untergehen würde – was aber der Fall wäre, würden keine Kinder mehr gezeugt. „Darum werde ich jetzt gehen und meine Frau nehmen und dem Befehl des Königs nicht beipflichten. Und wenn es recht ist vor euren Augen, dann lasst uns alle so handeln“ (9,5). Amram schlägt den Männern Ungehorsam gegenüber dem Pharao vor. Dann wird ihm von Miriam, seiner Tochter und Schwester des Mose, prophezeit, dass das, was geboren werde, das Volk Gottes retten werde. Spätere Traditionen malen dieses Geschehen noch mehr und anders aus. Da ist es Amram, der vorschlägt, die Frauen zu verlassen. Ihm tritt Mirjam entgegen.

burt, würde er vielleicht stören. Sollen die andern doch denken, was sie wollen: Ob er nun der Vater ist oder nicht, das kümmert ihn nicht. Kann das eine Frage sein angesichts des Wunders der Menschwerdung? Muss einem da nicht Hören und Sehen vergehen? Aber er ist Zeuge. Er ist dabei, mittendrin. Er schaut nicht zum Kind, das in den Armen der Amme liegt, sondern hin zur Frau, die er nicht sehen kann, weil das Bettgestell ihm die Sicht nimmt. Und zugleich blickt er auch hin zu denjenigen, die das Bild betrachten. Wobei sich eine Linie ziehen lässt vom rechten Auge des Josef zur Hand des Anführers der Gruppe bis hin zum rechten Auge des außen vor dem Fenster stehenden Greises. Sehen führt zum Handeln. Handeln führt zum Sehen. Er, Josef, hat gehandelt. Nicht bei der Geburt, da waren andere wichtig. Aber: Er hat sich mit Maria und dem Kind auf den Weg gemacht, ist mit ihnen geflohen, als der blutrünstige Herodes nach dem Leben des Neugeborenen trach-

„Darum werde ich jetzt gehen und meine Frau nehmen und dem Befehl des Königs nicht beipflichten. Und wenn es recht ist vor euren Augen, dann lasst uns alle so handeln.“

Sie tadelt ihn, weil er auf diese Weise das Volk Israel auslöschen wolle. Denn er sei gerecht. Seine Ratschläge würden deshalb von allen ausgeführt, während die Befehle des gottlosen Pharao nie von allen Menschen eingehalten würden. Und Amram kehrt um. Er hört auf Mirjam. Amram ist gerecht, weil er den Verheißungen Gottes glaubt und nicht das tut, was die Mehrheit will. Er ist gerecht, weil er hört und umkehrt. Das hat, so will mir scheinen, auch etwas mit der Gerechtigkeit Josefs zu tun. Der Verlockung wegzugehen, das zu tun, was man tun könnte/müsste/sollte(?), widersteht er.

Josef, der „Hinzugefügte“

Deshalb ist er dabei. Nicht oben im Geschehen, sondern auf dem Boden, auf dem Grund, worauf er steht. Er ist da, wo man ihn nicht vermutet: unter dem Bett. Oben, beim Geschehen der Ge-

tete. Dann verschwindet er aus den neutestamentlichen Berichten. Hat ihm Chagall ein subversives Denkmal gesetzt, jenseits aller dogmatischen Aussagen und aller konfessioneller Streitigkeiten? Will er uns mit diesem Josef unter dem Bett zeigen, dass es in verzwickten Situationen alleweil besser ist, adäquat zu handeln und den Willen Gottes zu erfüllen, als vor lauter Streitereien das Wesentliche zu vergessen?

Heißt der Mann unter dem Bett wirklich Josef? Wie auch immer dem sei: Auf Hebräisch heißt Josef „der Hinzugefügte“. Ich bin froh, dass Chagall diesen Josef hinzugefügt hat. Und dass er seine Bilder nicht interpretiert hat.

Der katholische Judaist Dr. Hanspeter Ernst leitet zusammen mit Michel Bollag das Zürcher Lehrhaus. Er ist Redakteur der Zeitschrift „Lamed“.

Schweigen. Hören. Tun

Die Bibel erzählt, wie Gott hilfreich in die Geschichte eingreift. Sie erzählt aber immer auch, dass Gott Menschen zur Mitarbeit beruft.

Die Kindheitsgeschichte Jesu (Matthäus 1-2) ist eine große Führungsgeschichte:

Gott führt dieses Kind Jesus auf seinen Wegen. Josef wird durch Gott zur Mitarbeit an dieser Führungsgeschichte berufen. Er begleitet das Kind und Maria. Er ist kein Mann des Wortes, sondern ein Mann des Hörens und des Tuns.

So wird er zum Vorbild für uns: Durch das Hören auf die Stimme Gottes (trotz der vielen Stimmen die auf uns von innen und außen eindringen) und durch die Entschlusskraft, das Gehörte zu vollbringen. Der heilige Josef wirkt durch sein Schweigen auf uns.

† Wilhelm Egger, Bischof



Josef von Nazaret

★ *Tarcisio Stramare, Er gab ihm den Namen Jesus. Der heilige Josef in Leben und Lehre der Kirche, (Verlag St. Josef Kleinhain 2005, geb., 248 S., 13,50 € [D]/13,50 € [A], ISBN 978-3-901853-11-1*

Tarcisio Stramare OSJ, Angehöriger der Oblaten des heiligen Josef und Direktor des „Movimento Giuseppe“, legt hier keine wissenschaftliche Abhandlung über den heiligen Josef vor, sondern möchte in Übereinstimmung mit der reichen Tradition der Kirche und ihrem Lehramt die verschiedenen Aspekte des Lebens des heiligen Josef und seiner Sendung in der Kirche aufzeigen.

★ *German Rovira/Richard Schulte Staade (Hrsg.), Joseph von Nazareth. Der Mann im Hintergrund, (Verlag Sankt Ulrich) Augsburg 2007, geb., 144 S., 16,90 € [D]/17,40 € [A]/31,20 CHF, ISBN 978-3-86744-001-1*

Das Buch versammelt Predigten, die Kardinäle, Bischöfe und Priester während des IX. Internationalen Symposions über den heiligen Joseph im Herbst 2005 in Kevelaer gehalten haben. Sie schaffen eher meditative Annäherungen an den Schutzpatron derer, „die oft im Abseits stehen“.

★ *Andrea Günter (Hrsg.), maria liest. das heilige fest der geburt, (Christel Göttert Verlag), Rüsselsheim 2004, Pb., 200 S., 16,80 € [D]/17,30 € [A]/30,50 CHF, ISBN 978-3-922499-70-1* In 13 Aufsätzen zeigen feministische Theologinnen und frauenbewegte Denkerinnen, welche Sprengkraft in einer Theologie des Geborenwerdens steckt. Eine selbstbewusste Maria tritt uns auch in den eingestreuerten Marienabbildungen von Leonardo da Vinci bis zu Andy Warhol entgegen.

Maria liest und Josef trägt das Kind

Jungfrau auf dem Esel reitend, Stundenbuch, um 1475, (Bibliothèque

Royale Albert 1er, Brüssel)

Dieses Bild von der Flucht nach Ägypten widerspricht den Erwartungen. Zuerst natürlich durch die Gestalt der Maria, die tief in ein Buch versunken auf einem Esel reitet und keinen Blick auf ihre Umgebung hat. Sie wirkt ganz und gar nicht auf der Flucht. Sie dreht ihrem Mann und ihrem neugeborenen Kind den Rücken zu. Um sie braucht sie sich offensichtlich nicht zu kümmern. Entspannt sitzt sie da, die Beine baumeln herab. Sie ist mitten in der Lektüre, etliche Seiten hat sie schon gelesen, viele hat sie noch vor sich. Maria lässt sich voller Vertrauen auf dem Weg tragen und führen – auf dem äußeren und dem inneren Weg. Vielleicht liest sie von Lebenswegen anderer Menschen, von früheren Erfahrungen und wie Menschen sie gedeutet haben. Vielleicht verknüpft sie ihre Geschichte mit den alten Geschichten. Vielleicht erkennt sie sich darin wieder. Vielleicht werden die alten Geschichten auf ihrem Weg wieder lebendig, werden gegenwärtig. Keine Geschichte, kein

Lebensweg fängt bei Null an. Immer geht etwas, immer geht jemand voraus. Mit den Vorgängerinnen, mit den Vorfahren verbunden zu sein, darum zu wissen, was sich auf ihren Lebenswegen bewährt hat, kann sich als hilfreich für die eigenen zurück- und vorausliegenden Wege erweisen.

Auch die Figur des Josef überrascht. Weniger dadurch, dass er vorausgeht und den Esel am Zügel führt. Schon eher dadurch, dass er dabei das Kind im Arm hält. Aufmerksam und liebevoll ruht sein Blick auf ihm. Vater und Sohn stehen im Blickkontakt. Sie lächeln sich an. Josef hat schützend seinen Mantel um das Kind gelegt. Er sorgt auf dieser Reise für das Kind, so wie er auch für sich als Wanderer sorgt: mit festem Schuhwerk, einem Wanderstab, einem warmen Untergewand und eben dem Mantel, der weit genug ist für ihn und das Kind, und auch noch einem Tuch über Kopf und Schultern, Schutz gegen den Wind und gegen die Sonne. Das Tuch lässt an jüdische Gebetstücher denken. Betet Josef? Wenn beten Achtsamkeit für das Leben bedeutet, wenn es Ausdruck der Dankbarkeit für das Geschenk des Lebens ist und Freude über neue Lebensmöglichkeiten, ja, dann betet er. Josefs Blick ruht auf dem Kind, er ist im Anblick des Kindes genauso versunken wie seine Frau im Buch. Josef geht voran, aber er schaut nicht auf den Weg, der vor ihm liegt. Trotzdem geht er voller Vertrauen diesen Weg, mit festen und raumgreifenden Schritten. Geht er wirklich voran? Folgt er nicht eher seinem Kind ins neue Leben? Er trägt es und begleitet es auf seinen ersten Wegen, die ja wahrlich nicht einfach sind. Auch Josef wirkt nicht wie einer, der auf der Flucht ist. Er lässt sein Kind erfahren, dass es – trotz aller Bedrohungen, die das Leben mit sich bringt – geborgen, getragen und liebevoll angesehen ist.

Mit diesem Josef möchte ich beten:

Väter wie Josef erzählen von dir, dem uns Zugewandten, der uns birgt.

Väter wie Josef, die dem neuen Leben folgen können, die nicht bestimmen und wissen, was das Beste ist, sondern dem kleinen Kind Raum lassen.

Solche Väter erzählen von dir. Von dir, die/der an uns glaubt. An uns als gute Väter und gute Mütter.

Amen.

Peter Zürn

Peter Zürn ist Theologe und Pädagoge. Er ist Fachmitarbeiter an der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.



Veranstaltungshinweis: „Maria liest und Josef trägt das Kind“ ist auch der Titel einer Tagung zur Vorbereitung auf den Schweizer Vätertag. Sie findet am 30. und 31. März im Evangelischen Tagungs- und Studienzentrum Boldern in CH-8708 Männedorf statt. Eingeladen sind Männer aus Gemeinden und Pfarreien, die an Impulsen zur kirchlichen Väterarbeit interessiert sind. Mit in der Leitung ist Peter Zürn von der Bibelpastoralen Arbeitsstelle SKB. Nähere Informationen unter www.boldern.ch

YOUNG YEDI JOSEF

Wie lässt sich für heutige Männer ein Zugang zum „heiligen Josef“ finden? Der Journalist und Fotograf Thomas Moritz Müller hat es mit einem Fotoprojekt versucht.



Der *Duft* von Eden

Warum ausgerechnet Josef? Das ist eine der häufigsten Fragen, die mir im Zusammenhang mit meinem Fotoprojekt „YOUNG YEDI JOSEF“ von Besucherinnen und Besuchern der aus dem Projekt entstandenen Ausstellung vorgelegt wird. In dieser Frage schwingt Erstaunen darüber mit, dass sich jemand allein aufgrund des vorgefundenen spärlichen Materials im Neuen Testament so für diese Gestalt zu interessieren vermag, dass er Zeit und Lust findet, daraus eine umfangreiche Fotoerzählung zu stricken. Manchmal höre ich aus dieser Frage auch die Aussage heraus, dass Josef, so wie er geschildert wird und wie ihn die Tradition behandelt hat, zu wenig kantig, zu glatt, zu brav und zu angepasst erscheint – ein netter, sympathischer, immer aber auch ein wenig langweiliger Mann.

Warum also ausgerechnet Josef? Im Wesentlichen gibt es drei Spuren, die mich neugierig gemacht haben und die ich im Zuge meiner Beschäftigung mit dieser Figur verfolgt habe.

Was, wenn die Engel nicht wären

Auf die erste Spur bin ich zufällig gestoßen. Bevor ich mich dazu entschloss, dem „Nährvater“ Jesu eine ganze Fotostory zu widmen, wollte ich Engelbegegnungen ins Bild setzen – eine fotografisch reizvolle Aufgabe, denn: Wie bildet man etwas ab, was man nicht sehen kann? Wobei natürlich genau dies eine spannende künstlerische Herausforderung ist: Das eigentlich Unsichtbare sichtbar zu machen. Bei der Recherche nach biblischen Engelbegeg-

nungen traf ich auf den Josef des Matthäusevangeliums: Gleich viermal – in unterschiedlicher Intensität – hat Josef im ersten und zweiten Kapitel eine solche Begegnung. Die erste veranlasst ihn, den Gedanken an eine Trennung von der rätselhaft schwanger gewordenen Maria zu verwerfen (Mt 1,20–24), die zweite lässt ihn samt Frau und Kind nach Ägypten fliehen (Mt 2,13), die dritte bewegt ihn zur Rückkehr von dort (Mt 2,18) und die vierte, etwas weniger eindringlich geschilderte (Mt 2,22), legt ihm nahe, einen Ortswechsel vorzunehmen und sich in Nazaret niederzulassen.

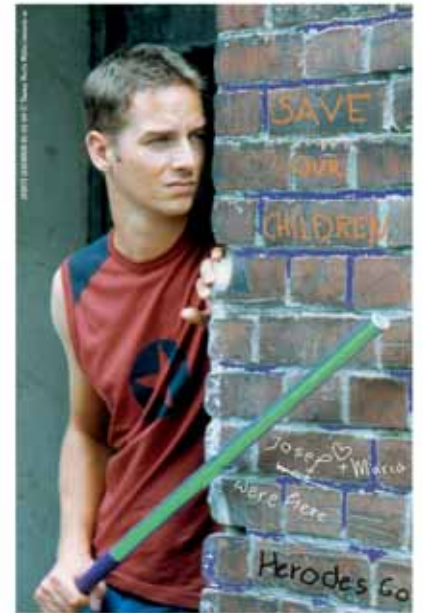
Engel – das sind für mich damals wie heute Einbrüche des Jenseitigen in das Diesseits. Sie spielen sich in der Zwischenwelt zwischen Unbewusstem und Bewusstsein ab, werfen Lichter und Schatten in unsere Träume, hallen bei genügend großer Intensität bis in unseren Alltag nach. Ich vermute, dass die Menschen des Alten und des Neuen Testaments solchen Begegnungen gegenüber von größerer Durchlässigkeit waren als wir Kinder der Aufklärung und einer naturwissenschaftlich-rationalen Denkweise es heutzutage sind. Meine eigene Beschäftigung mit meinen Träumen hat mich dazu geführt, Engel als eine nicht im Letzten erklärbare, mitunter erschreckende, aber auch in ihrem Vorhandensein tröstliche Wirklichkeit der anderen Art anzunehmen. Bei der Lektüre der einschlägigen Bibelstellen stellte ich fest: Josef wird gleich viermal binnen relativ kurzer Zeit mit einem Engel konfrontiert. Mein Interesse war geweckt ...



Die Spur des Engels



Im **A**uge des Engels



Auf der Hut

Ich fragte mich: Was ist das – auf heute übertragen – für ein Mann, der diese Art der Offenheit besitzt, der bereit ist, nicht nur der Logik zu folgen, sondern auf eine Stimme zu hören, die, aus einer anderen Realität kommend, ihn erreicht? Vielleicht ein introvertierter, ein leiser Mann, aber gewiss kein Langweiler!

Was, wenn die Bilder sich ändern

Die zweite Spur führte mich in und durch die Welt der Bilder. In der Kunstgeschichte ist Josef seit dem Mittelalter präsent. Darstellungen der Weihnachtsgeschichte kommen ohne ihn nicht aus. Im Hintergrund der Krippe, im Schatten von Maria und dem göttlichen Kind als meist eher älterer Herr mit Bart und auf einen Stock gestützt: Josef. In schier unendlichen Variationen taucht er dann als Begleiter Marias und des Kindes bei der Flucht nach Ägypten auf. Er führt den Esel, er schläft bei der Rast, er geht im Land des Exils seinem erlernten Beruf als Zimmermann nach. Es gibt Bilder, auf denen ihn der Engel weckt, auf anderen führt er den noch kindlichen Jesus in die Geheimnisse seines Handwerks ein.

Immer aber haben wir es mit einem relativ alten Josef zu tun. Was aber, so stellte ich mir vor, was aber wäre, wenn Josef ein junger Mann gewesen wäre? Die Bibel gibt keine Auskunft über sein Alter bei der Geburt Jesu. Einem graubärtigen, lebenserfahrenen Herrn nimmt man es gerne ab, dass er den in der Bibel geschilderten dramatischen Geschehnissen um die Geburt eines Kindes, dessen Vater

nicht bekannt ist, um die existenzielle Bedrohung durch Herodes und dessen Soldaten, um Flucht und Aufenthalt in einem fremden Land mit relativer Gelassenheit begegnet. Aber was würde ein junger Mann tun, wie würde sich sein Leben verändern durch eine prophetische Verheißung (Mt 1,23), wie würde er mit der Herausforderung durch eine plötzlich auf ihn zukommende Verantwortung für eine junge Familie umgehen? Mir fallen da die nicht wenigen jungen Männer unserer Tage ein, auf deren Tagesordnung Familiengründung und Kindererziehung aus den verschiedensten, nicht nur von ihnen zu vertretenden Gründen ziemlich weit unten stehen.

Und wie können wir uns, vorausgesetzt wir fantasieren uns einen jungen Mann, Josef als Ehemann Mariens denken? Wie wäre das Verhältnis der beiden zueinander unter den obwaltenden Umständen? Welche Art von Vater wäre Josef gegenüber Jesus gewesen? Was hätte Jesus von ihm außer – typisch männlich – handwerklichen Techniken von ihm gelernt? Es tun sich Fragen über Fragen auf, verändert man nur eine einzige Stellenschraube an der überlieferten biblischen Erzählung und versucht man, sie mit den Augen der Gegenwart zu betrachten.

Ich liebe die Bibel. Einen solchen Satz hätte ich vor einigen Jahren noch nicht zu sagen gewagt. Aber ich bin mit diesem Buch von Kindheit an aufgewachsen. Und ich spüre mehr und mehr, wie es, neben Sagen und Märchen, vor allem die vielen Ge-

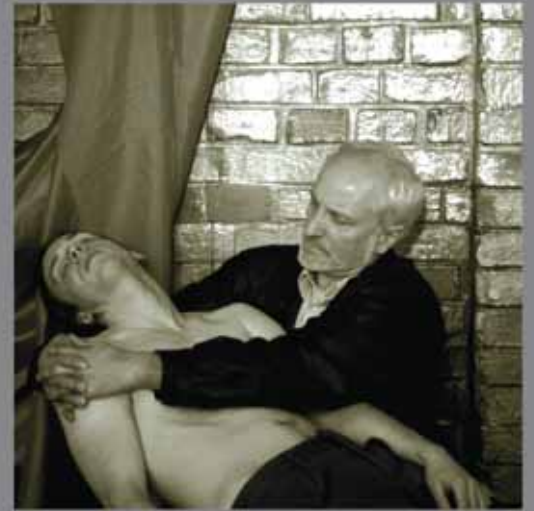
Fünf der insgesamt 52 Bildtafeln des Fotoprojekts „YOUNG. YEDI. JOSEF“, welches den biblischen Josef von Ägypten bis zur Kreuzabnahme begleitet.

schichten um Jesus und um zahlreiche Gestalten des Alten Testaments – angefangen von Abraham, der ins Unbekannte aufbricht, über Josef, der in Ägypten Karriere macht, bis hin zu David, dem Bewinger Goliats, und den Propheten, die das Volk zur Umkehr bewegen wollen – waren, die in mir unzählige Bilder wachriefen. Sie fügten sich in mir zu einem Kosmos zusammen, der meine Innenwelt wach und lebendig hält wie das nie enden wollende Programm eines großen Kinopalastes.

Aus dieser Erkenntnis heraus habe ich gelernt zu begreifen, wie mächtig die Bilder sind, mit denen wir aufwachsen. Entchristlichung oder nicht – die Bilder um das Weihnachtsgeschehen gehören nach wie vor zum ikonografischen Fundament unserer Kultur, sie prägen die Vorstellungen in den Köpfen der Menschen etwa von idealer Familie, von Sehnsucht nach Heil, von Rettung, von Führung durch eine Macht, die größer ist. Und so fragte ich: Wie werden sich die Vorstellungen ändern, wenn sich die Bilder, die diese Vorstellungen prägen, ändern?

So machte ich aus dem für gewöhnlich älteren Herrn Josef einen jungen Mann, der Träume vom Leben und Wünsche ans Leben hat und dessen Dasein durch äußere Ereignisse durchkreuzt wird. Als erste spontane Reaktion auf meinen Fotozyklus sagte mir ein Bekannter: „Diese Bilder kratzen.“ Er wollte sagen: Die Fortbewegung vom Bekannten und Vertrauten führt dazu, dass man sich neue Orientierungspunkte suchen muss. Auf Bilder übertragen heißt das: Ich werde eingeladen, die in mir abgespeicherten Vorstellungen zu überprüfen und ein neues Koordinatensystem anzulegen, das es mir erlaubt, die neu erworbenen Bilder einzuordnen.

Der Pfarrer einer oberschwäbischen Gemeinde, die meine Josefsausstellung für zwei Wochen ins Gemeindehaus geholt hatte, schrieb ins ausliegende Kommentarbuch: „Ganz sicher ist, dass sich an den Weihnachtstagen bei mir vor dem Bild des Krippenjosefs mit der Laterne der Young Yedi schieben wird und der Engel von Betlehem die Züge des Ausstellungsengels annehmen wird.“



Letzter unterm Kreuz

Was, wenn Josef weiterlebte

Die dritte Spur zielte in mein eigenes Leben. Es ist eine seltsame Sache um diesen Josef: Der Evangelist Matthäus, an dessen Text ich mich bei der fotografischen Umsetzung meiner Josefserzählung hielt, lässt ihm große Bedeutung zukommen. Er allein wird als handelnde Person dargestellt, Maria fällt nur gleichsam eine Nebenrolle zu. Typische Formulierung bei Matthäus: „Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und flieh nach Ägypten“ (Mt 2,13). Die Betonung liegt – nacheinander – auf dem Kind und dann der „Mutter“ – diese Reihung widerspricht unserer abendländischen Bildertradition, die Maria sehr viel stärker ins Zentrum rückt.

Auf Josef also kommt es an im ersten und zweiten Kapitel. Und dann ... ja, dann ist es um Josef geschehen. Gewiss, Matthäus geht es im Folgenden nicht um die Darstellung einer Familiengeschichte, sondern um Weg und Wirken Jesu als Messias. Trotzdem mutet es mich eigenartig an, dass Josef so sang- und klanglos von der Bildfläche verschwindet. Was ist passiert? Ist er gestorben? Hat er sich doch noch aus dem Staub gemacht? Hat er sich von seiner Familie abgewandt? Vor allem, falls er noch weiterlebte: Wie hat er dann Aufstieg, Fall und Weiterwirken sei-

nes Sohnes erlebt, jenes Menschen, den er unter Einsatz seines Lebens gerettet und umsorgt hat? Meine eigene Lebensgeschichte ist mir gegenwärtig, wenn mich solche Fragen bewegen: Mein Dasein als spät Nachgeborener, die Flucht meiner Familie aus der DDR, der frühe Tod meines Vaters, ich war gerade mal acht Jahre alt, die Suche nach einem eigenen Weg ins und durchs Leben. Und ich dachte mir: Wenn Jesus, wie es die Kirche lehrt, ganz Mensch war, dann hatte er nicht nur eine Beziehung zu seinem himmlischen, sondern auch eine Beziehung zu seinem sehr irdischen Vater. Aber wie hat diese Beziehung sein Dasein, seine Vorstellung von seiner Aufgabe, von den Menschen und deren Beziehungen zueinander geprägt? Kurz: Welche Rolle spielte Josef im Leben Jesu?

Als ich mich an die Erarbeitung meiner Fotoerzählung über Josef, der sich in seinen Tagträumen als junger Held nach Art der Jedi*-Ritter in der Science-Fiction-Filmreihe „Star Wars“ von George Lucas sieht, machte, waren mir all diese Fragen noch keineswegs in dieser reflektierten Form präsent. Ich ließ mich von meiner Intuition führen, von der ich nicht wusste, an welches Ziel sie mich gelangen lassen würde. Eines aber wusste ich von Anfang an: Wenn die Bibel und das, was sie vom gemeinsamen Leben Gottes und der Menschen erzählt, für heute Relevanz haben soll, dann nur, wenn eine jede und ein jeder mit den je eigenen Fragen in ihr einen Widerhall findet.

Der Journalist und Künstler Thomas Moritz Müller ist Redakteur beim „Katholischen Sonntagsblatt“ in Ostfildern.

** Den Namen ver-fremdete ich im Titel meines Projektes durch den Austausch des „J“ bei „Jedi“ in ein „Y“.*

Basisinformation

Das Fotoprojekt »YOUNG.YEDI.JOSEF. Josefs Legenden« erzählt in seiner Ausstellungsversion in zwölf Kapiteln samt Prolog und Epilog auf 52 Bildtafeln die Geschichte des biblischen Josefs, des »Nährvaters« Jesu und Verlobten Mariens, nach dem ersten und zweiten Kapitel des Matthäusevangeliums.

Autor und Fotograf Thomas Moritz Müller verlegt das Geschehen an den Beginn des 21. Jahrhunderts. Die Story nimmt ihren Anfang in Ägypten, wo der Erzähler einem jungen Mann begegnet, den er als Josef identifiziert. Josef erzählt seine Geschichte und warum er nach 2000 Jahren noch immer, wie es scheint, höchst lebendig unter den Menschen weilt. Ergänzt werden die Bildtafeln durch insgesamt 56 Texttafeln, überwiegend die Wortlaute des biblischen Textes. Höhepunkt der Ausstellung: die Darstellung des gealterten Josefs als »Letzter unter dem Kreuz«, der den geföteten Jesus nach dem Vorbild einer Pietà im Schoß hält.

Das Projekt entstand mit Laiendarstellern in den Jahren 2002 bis 2004. Erstmals gezeigt wurde die Ausstellung auf dem Katholikentag in Ulm. Seither ist sie praktisch ununterbrochen im deutschsprachigen Raum in Gemeinden, Galerien, Schulen und anderen öffentlichen Einrichtungen unterwegs. Viele Veranstalter nutzen die

Bilder, um Fragen nach einem zeitgemäßen Männer- und Väterbild in Kirche und Gesellschaft zu diskutieren. Aber auch Themen wie die Lage von Flüchtlingen, Engel und ihre Bedeutung sowie die Wirkung von Bildern finden in der Ausstellung Anknüpfungspunkte.

Anfragen für eine Ausleihe sind an Manuela Pfann telefonisch unter (0 70 22) 24 03 11 oder per E-Mail unter pr@scenario-wortundbild.de zu richten. Eine ausführliche Begleitdokumentation mit Materialien zu den Themen der Ausstellung und vielen unveröffentlichten Bildern gibt es auf CD für Euro 15,- (inkl. Versand) unter info@scenario-wortundbild.de. Informationen stehen demnächst auch auf der Homepage www.young-yedi-josef.de zur Verfügung.

Thomas Moritz Müller im Studio bei der Erarbeitung des Fotoprojektes »YOUNG.YEDI.JOSEF«



Heft 171. Thomasevangelium

Ganz toll, was in den letzten Wochen ins Haus kam: einmal das Heft zu Thomas – endlich eine klare Würdigung dieses Apostels ... Aktuelle Themen, ich fühle mich nach dem Lesen fast wie neu geboren ...

Rudolf Stäuble, Baar (CH)

Danke für *Bibel heute* 171! Die Artikel sind verständlich und aufschlussreich, und die meisten Illustrationen sehr passend ... *Bibel heute* ist mir eine große Hilfe hier in Brasilien, um biblisch auf dem Laufenden zu bleiben.

Sr. Hilde Martin, Sorocaba (BRA)

Das zur Probe erhaltene *Bibel heute* über das Thomasevangelium hat mir sehr gut gefallen. Ich wollte schon immer mal etwas Fundierteres darüber erfahren. Jetzt bin ich gespannt auf „die Bergpredigt“.

Hiltrud Hoffmann, Steinheim

Vielen Dank für die prompte Zustellung von *Bibel heute*. Da nächstens eine Studie von mir über das Thomasevangelium erscheint ..., habe ich das Zugessandte genauestens besehen. Was ... über die Gnosis geschrieben wird, entspricht dem Stand der Wissenschaft um 1980, ist demnach überholt und könnte in die Irre führen ... Heute meinen Kenner der Materie, „gnostisch“ seien diese Texte vielleicht doch nicht zu nennen, da sich vielen die Frage stellt, was denn dieser verwirrlische Begriff bedeutet. ... Ein gründlich und verantwortungsbewusst nachdenkender Wissenschaftler wie Michael Williams rät, den Gebrauch des

**BIBEL
UND KIRCHE**

Heft 1/2008: Gott ahnen. Das Paradox der unerreichbaren Nähe Gottes begleitet Israels Gottesbeziehung. Der Gott, der zu seinem Volk spricht, entzieht sich zugleich im Moment des Sprechens. „Bibel und Kirche“ greift die Vielfalt der biblischen Zeugnisse von Gotteserfahrungen auf: Gott begegnen in der Dunkelheit, im (biblischen) Alltag, im Lauf der eigenen Biografie, wie der alttestamentliche Jakob, in Jesus Christus. Ungewohnt ist auch die biblische Rede von Gott, der seine Meinung ändert.

**Welt und Umwelt
der Bibel**

Archäologie – Kunst – Geschichte

Heft 1/2008: Gott und das Geld. „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon“: Prägnante Sätze über das Geld sind von Jesus überliefert, der genau hinschaute, wie und wo die Geldwirtschaft die Beziehungen zwischen Menschen und zu Gott beeinträchtigte. So finden sich in dieser Ausgabe Beiträge über die biblischen Aussagen zum Umgang mit dem Geld, etwa zum Zinsverbot und zur Schuldsklaverei, sowie informative Hintergrundartikel zur antiken Geldwirtschaft, die die biblischen Aussagen erst verständlich machen: über das römische Steuerwesen und über die Bedeutung der kaiserlichen Münzen als Massenmedien, die – für die jüdische Bevölkerung teilweise empörende – politische sowie religiöse Botschaften von Hand zu Hand trugen.

Begriffes „gnostisch“ aufzugeben ... Wäre da nicht ... ein Korrigendum angebracht, um das Schimpfwort „typisch gnostisch“ endlich zu begraben? ... Ein neuer Geist weht übrigens erfreulicherweise im Beitrag von Christoph Heil: „Von daher wächst die Einsicht in der Bibelwissenschaft, dass man redlicherweise ‚Erzähl-‘ und ‚Spruchevangelien‘ unterscheiden sollte.“ Danke, dass Sie dem Korrekturleser Ihr Ohr geschenkt haben.

Hans Wermuth, Bremgarten (CH)

Ihre Meinung zu unseren Themen ist uns wichtig. Schreiben Sie uns!

**Redaktion
„Bibel heute“,
Katholisches
Bibelwerk e.V.,
Silberburgstr. 121,
70176 Stuttgart
oder
dieter.bauer@
bibelwerk.de**

Quellenhinweise

Bilder: Titelbild, Rücktitel: shutterstock; S. 5, 7: www.photocase.com und www.pixelio.de (Montage); S. 9, 10: © Jonas Balena, aus: Harald Schweizer, Joseph. Urfassung der alttestamentlichen Erzählung (Genesis 37–50), (Klöpfer, Meyer & Co Verlagsges. mbH) Tübingen 1993; S. I, IV: www.photocase.com; S. 17–19: aus: Walter Bühlmann, Jesus, der Mann aus Nazaret, (Rex Verlag) Luzern 2003; S. 20: © VG Bild-Kunst, Bonn 2007; S. 21: ak-g-ima-ges; S. 25: aus: Andrea Günter (Hrsg.), maria liest. das heilige fest der geburt, (Christel Göttert Verlag) Rüsselsheim 2004, entnommen aus der Publikation „Medieval Women Book Owners“ von Susan Groag Bell, Signs 1982; S. 26–29: Thomas Moritz Müller, Foto S. 29 re unten: Andrea Wohnhaas. **Texte:** S. 23: Text von Bischof Wilhem Egger, in: männer_wege 2/2005. Die Zeitschrift der Katholischen Männerbewegung der Diözese Bozen-Brixen. Trotz intensiver Suche konnten die Rechte nicht in jedem Fall ermittelt werden; wir bitten ggf. um Mitteilung.

75 Jahre Katholisches Bibelwerk

Im September 1933 hat eine Gruppe von Priestern und Laien in Stuttgart das Katholische Bibelwerk gegründet. Wir werden also in diesem Jahr 75 Jahre alt! Wir haben überlegt, ob wir dieses Jubiläum mit einem großen Fest feiern sollen. Doch haben wir angesichts unserer prekären finanziellen Lage beschlossen, das Jubiläum bescheidener zu begehen. Wir werden eine durchgehende Gesamtlese des Markusevangeliums halten, die auf etwa drei Stunden angelegt ist. Der Text des Evangeliums wird unterbrochen von Musik, Chorsätzen, liturgischen Elementen. Wir möchten vor allem unsere Mitglieder aus Stuttgart und Umgebung schon heute auf dieses interessante Projekt aufmerksam machen. Genauer Termin folgt!

Billiger Bahn fahren

für Mitglieder des Katholischen Bibelwerks e.V.

Als Mitglied im Katholischen Bibelwerk e.V. fahren Sie jetzt günstiger mit der Deutschen Bahn. Zur Feier unseres Jubiläums erhalten alle Mitglieder mit der nächsten Beitragsrechnung eine Großkundennummer. Wenn Sie diese beim Kauf einer Fahrkarte vorlegen, sparen Sie durchschnittlich 10 % des Fahrpreises. Diese Vergünstigung wird auch zusätzlich gewährt beim Kauf einer Fahrkarte mit der Bahncard.

Jubiläumsreise für die Mitglieder

SINAI - ISRAEL - JORDANIEN:

23. September – 7. Oktober 2008

Die Reise beginnt an den Ursprüngen der biblischen Überlieferung in der Wüste Sinai, und führt dann durch das Ostjordanland (Petra) nach Galiläa, Samaria und Judäa.

Wir werden nicht nur geschichtlich und archäologisch bedeutende Orte besuchen, sondern auch den Spuren der biblischen Tradition folgen und Menschen verschiedener Konfessionen und Religionen begegnen.

Reiseleitung: Dipl.-Theol. Wolfgang Baur, Stuttgart,
Dipl.-theol. Rainer Will, Köln

Weitere Informationen und Anmeldung:

Katholisches Bibelwerk e. V.,
Silberburgstr. 121, 70176 Stuttgart,
Tel. 0711-619 20 50, Fax 619 20 80 62,
wolfgang.baur@bibelwerk.de,
www.bibelwerk.de

Bischofssynode über die Bibel

Im Oktober wird in Rom die angekündigte Bischofssynode über die Bibel durchgeführt. Aus diesem Anlass planen wir gemeinsam mit der Katholischen Akademie in Bayern eine Tagung in der Münchner Akademie. Sie wird am 16.06.–17.06.2008 stattfinden. Diese Tagung soll der Vorbereitung auf die Bischofssynode dienen. Thema wird unter anderem die Notwendigkeit der heute oft geschmähten historisch-kritischen Exegese sein. Sie bleibt unverzichtbar, weil sie auf die Fremdheit alter Texte aufmerksam macht, weil sie verhindert, die Bibel voreilig fundamentalistisch zu vereinnahmen. Es wird aber auch reflektiert, was andere methodische Zugänge zur Bibel, vor allem die kanonische Lektüre, zum Verständnis der Texte beitragen können. Auf diese Tagung machen wir unsere Mitglieder schon heute aufmerksam.

Veranstaltungen

Freising

• 14.–17. April:
„Was geht's dich an, ... was ich tue?“. Die Hochzeit zu Kana für Hochzeiten sich verändernder Ressourcen. Ein Bibliodrama (P. Dr. Dieter Haite, Marlies Spiekermann)

Anmeldung: Institut für Theologische und Pastorale Fortbildung, Domberg 27, 85354 Freising

Königstein

• 14.–15. April:
1. Korintherbrief (b)
(Prof. Dr. Josef Hainz)

• 16./17. Juni:
1. Korintherbrief (c)
(Prof. Dr. Josef Hainz)

Anmeldung: Bibelschule Königstein, Ursulinenkloster St. Angela, Gerichtstr. 19, 61462 Königstein im Taunus

Nürnberg

• 18.–19. April:
„Der Herr ist gnädig und gerecht“ (Ps 116,5) – Gottesvorstellungen im Buch der Psalmen
(Prof. Dr. Bernd Janowski)

• 7.–15. Mai:
„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und meine Zeugen sein“ (Apg 1,8). Bibeltheologisches Intensivseminar zu Pfingsten am Bodensee (P. Dr. Wilfried Dettling SJ, Veronika Besenfelder)

• 13.–14. Juni:
„Hier will ich immer mitten unter den Israeliten wohnen“ (Ez 43,7). Gottesvorstellungen in der Prophetenliteratur
(Prof. Dr. Manfred Oeming)
Anmeldung: Bibelforum Akademie Caritas-Pirckheimer-Haus, Königstr. 64, 90402 Nürnberg

Berlin

• 18.–20. April:
Urgeschichte(n) in der Bibel. Seminar (Rita Clasen, Dr. Ulrich Kmiecik)

• 27.–28. Juni und 4.–5. Juli
Grundkurs Altes Testament (Dr. Ulrich Kmiecik)
Anmeldung: Erzbischöfliches Ordinariat Berlin, Dez. II-Seelsorge, Postfach 040 406, 10062 Berlin,

Beilngries

• 19. April:
Grundkurs Altes Testament. Informationstag (Dr. Martina Eschenweck u. a.)
Anmeldung: Bistumshaus Schloss Hirschberg, Hirschberg 70, 92339 Beilngries

Freising

• 25.–26. April:
„Im Anfang schuf Gott“. Die Schöpfungserzählungen der Bibel verstehen (Friedrich B ernack)
Anmeldung: Bildungszentrum der Erzdiözese München und Freising, Kardinal-Döpfner-Haus, Domberg 27, 85354 Freising

Willebadessen

• 25.–27. April:
Gottes Wort in Menschenwort. Bibeltheologische Tagung (Prof. Dr. Frank-Lothar Hossfeld, Dr. Norbert Ernst)

Schon gesehen?

www.bibelheute.de

• 16.–18. Mai:
„Wie einen seine Mutter tröstet, so tröste ich Euch (Jes 66,13). Das Sprechen vom tröstenden Gott in den biblischen Traditionen (Dr. Hermann-Josef Perrar)

• 30. Mai – 1. Juni:
„Bin ich der Hüter meines Bruders?“ (Gen 4,9b). Kain und Abel in Bibel, Literatur und Kunst. Christlich-jüdisches Gespräch (Dr. Rachel Monika Herweg, Dr. Eva-Maria Schulz-Jander, Prof. Dr. Markus Witte)

• 20.–22. Juni:
Vom Sämann, Senfkorn und Samaritanern. Gleichnisse und Bildererzählungen Jesu. Bibeltheologische Tagung für junge Frauen (Dr. Annegret Meyer)
Anmeldung: DIE HEGGE, Christliches Bildungswerk Niessen, 24439 Willebadessen

Traunstein

• 18.–24. Mai:
Rom. Antike und frühes Christentum (Reiseleitung Dr. Josef Wagner). Anmeldung: Haus St. Rupert, Rupprechtstr. 6, 83278 Traunstein

Georgsmarienhütte

• 13.–14. Juni:
Die Bibel ins Leben übersetzen. Ökumenische Werkstatt zur Bibel in gerechter Sprache und anderen neuen Bibelübersetzungen (Ingrid Großmann, Dr. Uta Zwillingenberger)
Anmeldung: BibelForum, Haus Ohrbeck, Am Boberg 10, 49124 Georgsmarienhütte

Neustadt/Weinstraße

• 14.–15. Juni:
Jerusalem und der „Berg des Herrn“ – 1800 v. Chr.–70 n. Chr. (P. Hans-Ulrich Vivell SCJ)
Anmeldung: Herz-Jesu-Kloster, Waldstr. 145, 67434 Neustadt

Thema der nächsten Ausgabe:

Garten(t)räume

- Im Paradiesgarten
- Garten- und Feldarbeit in biblischer Zeit
- Hortus conclusus – der verschlossene Garten

*„Dann legte Gott,
der Herr, in Eden,
im Osten, einen
Garten an.“*

(Gen 2,8)

